

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf

Anzeigen Kosten die sechszeilige Zeile resp. deren Raum 50 Pfg. Bei 5maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt. 18 : 80 : 26 : 40

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat 1,20 M. pro Quartal 3,60 M. pro Halbjahr 7,20 M. pro Jahr 14,40 M. Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 M.; pro Quartal 4,50 M. Einzelne Nummern kosten 1 M. Postgebührenpreisliste Nr. 1768.

Verantwortlich für die Redaktion: Hr. Langhans, Hüttenfeld-Str. 12. Druck und Verlag von S. Müller-Bochum, Johanniterstraße 12.

Draan zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Kameraden!

Im Kapital zum Trotz recht reichlich.

Etwa 500 sächsische Bergleute sind von den alldeutschen Grubenbesitzern aufs Pflaster geworfen, ohne Existenzmittel. Die Armen müssen verhungern, wenn sie verblaffen werden von Euch! Wollt ihr Eure Brüder verhungern lassen? Soll das rachsüchtige Kapital völlig triumphieren? Kameraden helft dem Kapital zum Trotz recht reichlich. Bewahrt Eure Brüder und ihre Familien vor dem Hunger.

Achtung Verbandsmitglieder!

Der Beschluß der vorgenommenen Abstimmung, deren Resultat in Nr. 7 der Verbandszeitung mitgeteilt, findet die

Generalversammlung des deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes

in **Altenburg, Restaurant „Waldschlößchen“**

Die Verhandlungen beginnen am **Sonnabend, den 14. April, Morgens 9 Uhr**

- 1. Wahl des Bureaus und der Kommissionen.
- 2. Bericht über den Stand des Verbandes und die Bewegung der Berg- und Hüttenleute. Referenten: S. Müller u. W. Schübolt.
- 3. Bericht der Kontrollkommission und des Ausschusses. Referent: S. Gansmann.
- 4. Kaiserliche Presse und ihre Verwicklung. Referent: F. Langhans.
- 5. Die Aufgaben unserer Organisation; ihre Stellung zu den Streikvereinen in- und ausländischen Arbeiterverbänden. Referent: Otto Gue.
- 6. Der Ausbau unseres Verbandes und die dazu vorliegenden Anträge. Referent: A. Schröder.
- 7. Was erreichten wir letztendlich zum Schutze der Berg- und Hüttenleute? Referent: S. Sacht.
- 8. Reformen im Knappschaftswesen und in der reichsgesetzlichen Arbeitsversicherung. Referent: S. Genter.
- 9. Das Straßwesen auf den Gruben. Referent: Hr. Polorny.
- 10. Der Ausbau unseres Rechtsstandes. Referent: J. Brangenberg.
- 11. Erledigung der nach vorliegenden Anträge.
- 12. Neuwahl des Vorstandes, der Redaktion und Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Die gestellten Anträge werden geschäftsordnungsmäßig bei den Punkten der Tagesordnung erledigt. Da wir pünktlich am 14. April, Morgens 9 Uhr, mit unseren Verhandlungen beginnen, um die reichhaltige Tagesordnung gründlich erörtern zu können, so ist es unbedingt nötig, daß die Delegierten den Charfreitag zur Reise benutzen, um am Abend des Tages in Altenburg anzukommen. Das Gewerkschaftskartell in Altenburg hat sich bereit erklärt, für Unterbringung der Delegierten Sorge zu tragen. Näheres über Logis etc. veröffentlicht wir noch. Als Delegierte wird nur zugelassen, wer ein vom Vorstand abgesetztes, durch die Vertrauensleute des Wahlbezirks (oberer oder unterer) Mandat besitzt. Sonst steht es jedem Mitglied frei, an der Generalversammlung teilzunehmen; aber das Wahlrecht erhalten nach altem Gebrauch nur die Delegierten Vorstandsmitglieder. Ein Delegierter wird gewählt auf je 300 Mitglieder. Die Wahlbezirke sind unten angegeben. Nur die Anordnung des Vorstandes hierbei maßgebend, da er verpflichtet ist, streng nach dem Statut die Wahl nach der Mitgliederzahl im ganzen Reiche zu regeln. Wo die Zahl von 300 Mitglieder nicht voll erreicht ist, der betr. Bezirk absteigend, da haben wir auch für eine Vertretung dieses abgetrennten Bezirks gesorgt. Auch ist es nicht immer möglich, die Zahl der Delegierten, wir haben daher hier und da Durchschnittsbezeichnungen eintreten lassen müssen. Einzelmitglieder haben Wahlrecht und können auch delegiert werden. Dagegen haben sämtliche (auch bergmännische) Privatpersonen unseres Vaterlandes statutarisch kein Wahlrecht; ändern wir dies beim besten Willen nicht.

Einteilung der Wahlbezirke.

Wahlbezirk:	Es wählen	1 Delegierte.
Oberer Harz	9	"
Niederer Harz	9	"
Königreich Sachsen	18	"
Stassfurt-Verband	5	"
(Dazu gehören sämtlich die Bergbau-Orte im Stassfurter-Magdeburger- und Anhalter Bezirk)		
Reviere Ostlich u. Westlich Halle und Mansfelder Kreis	8	"
Reviere Westlich Halle und Mansfelder Kreis	5	"
Reviere Westlich Halle und Mansfelder Kreis	3	"
Stassfurt und angrenzende preuß.	1	"
Stassfurt und U.	1	"
Oberbayer	5	"
Reviere Dortmund-Süd	14	"
Reviere Dortmund-Nord	9	"
Reviere Dortmund-West	18	"
Reviere Dortmund-Ost	6	"
Reviere Dortmund-Südwest	8	"
Reviere Dortmund-Nordwest	2	"
Reviere Dortmund-Südost	2	"

Die Wahlen können nicht in allgemein zugänglichen öffentlichen Versammlungen stattfinden, sondern haben zu geschehen entweder in öffentlichen oder in Privatversammlungen. Wo kein Saal zur Verfügung steht, da wählt man in Besprechungen oder durch Umfrage von Haus zu Haus.

In den einzelnen bezirklichen Wahlbezirken haben sich die Vertrauensleute aller in Betracht kommenden Orte sofort zu verständigen, welche Vorschläge sie den Mitgliedern machen wollen. Bei der Auswahl der Delegierten ist darauf zu sehen, daß nicht ein oder zwei Orte hervorzuheben werden. Möglichst müssen die Delegierten den verschiedensten Teilen des Wahlbezirks entstammen. Im Ruhrbezirk haben die Vertrauensleute schon Konferenzen gehabt, in denen sie sich verständigten über die Vornahme der Wahlen. Es ist anzunehmen, daß die Vertrauensleute in Vorrichtung sein und diese sind sämtlich in allen Orten des Wahlbezirks den Mitgliedern zur Wahl zu empfehlen. So dürfte es für alle Bezirke am besten sein. Die Zahl der Delegierten entspricht dem Stande der Mitglieder im Januar d. J. Es hat kein Bezirk das Recht, mehr Delegierte zu wählen, als wie die obige Wahlkreiseinteilung vorschreibt. Alle mehr gewählten Delegierten werden unachtsamlich zurückgewiesen. Wo also schon Wahlen stattgefunden und die Zahl der gewählten Delegierten nicht überein mit der obigen Anweisung, da ist eine neue Wahl vorzunehmen.

Diejenigen Bezirke, welche weniger Delegierte entsenden, wie ihnen zuzulassen — und das wird aus Sparmaßregeln vielfach geschehen — behalten aber doch die ihnen zuzurechnenden Stimmenzahlen. Wo also etwa 10 Delegierte zu wählen sind und es kommen nur 5, da übt jeder von den 5 zwei Stimmen aus. Auf diese Weise kommt das demokratische Prinzip unserer Organisation zum klaren Ausdruck. Nun auf zur Wahl! Bis zum 8. April müssen die Wahlen vollzogen sein und der Gewählte hat uns seine Wahl sofort zu melden, damit wir ihm ein Mandatsformular zuwenden können. Wir wiederholen, daß nur Delegierte im Besitz von ordnungsgemäß ausgetriebenen Mandaten zugelassen werden. Darum schenkt jeder seine Anträge zur Generalversammlung müssen bis zum 1. April in unseren Händen sein; später einlaufende werden nicht mehr berücksichtigt.

Mit kameradschaftlichem Glück auf **Der Vorstand des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes.** J. A. Heinrich Müller.

Die Wahrheit über die sächsischen Bergarbeiterverhältnisse.

Ein gemäßigter Kamerad schreibt uns aus dem Königreich Sachsen: Herr Feigig, Landtagsabgeordneter für Zwickau, meinte bei Beginn seiner Rede im Landtag, der Streik wäre in frivolster Weise vom Jaune gemacht, er wäre nicht durch eine Notlage der Bergarbeiter hervorgerufen worden. Hr. Feigig, habe mit mehreren Bergdirektoren (1) eine Unterredung gehabt, welche ihm bestimmt versichert hätten, daß wenige Tage vor Ausbruch des Streiks noch niemand im ganzen Zwickauer Revier an einen Streik gedacht habe. Ja, geiziger Herr Feigig, da hat wohl jemand daran gedacht und sogar eine ganze Masse Bergarbeiter dachten daran. Natürlich, die Quelle aus welcher Herr Feigig seine Informationen schöpfte, den Bergdirektoren, ist es gar nicht eingefallen, zu streiken, weil die „so halbwegs“ mit ihren „Löhnen“ durchkommen. Jedoch unter den Arbeitern gährte es schon lange vor Beginn des böhmischen Ausstandes, und zwar lange bevor uns, um Herrn Feigigs Worten zu gebrauchen: „die Herren Sachsse und Gen. goldene Berge versprochen hatten.“

Der Grund dazu lag in erster Linie in der Nichterhaltung der arbeiterordnungsmäßigen Schichtzeit. Anstatt 10 Stunden wurde auf den meisten Schächten seit Jahren schon wieder 12 Stunden gefordert. Es wurde in Bezug auf Schichtzeit natürlich 1,2 Schicht gefordert, aber betrefis der Bezahlung kam man ungefähr auf die Höhe eines halbweges Lohnes für 10 Stunden. Ich frage ausdrücklich halbwegs, denn zum großen Teil kamen die Löhne auch bei 12 Stunden Schicht noch nicht auf 4 Mark! Sogar Herr Feigig hat ganz treffend betont, daß auf einem Zwickauer Werke 858 Jünger wenig über 1000 M. verdient haben. Da kann man sich leicht berechnen, daß bei 340—350 Schichten, welche jährlich bei 12stündiger Arbeitszeit verfahren werden, pro Schicht nur 2,70—2,80 M. verdient wird. Herr Feigig behauptet nun, daß diese Löhne im Verhältnis zu anderen Industrieen hoch sind. Ich glaube hierzu ist ein Kommentar überflüssig, denn wer den Unterschied zwischen der aufreibenden, lebensgefährlichen Bergarbeit und anderer Arbeit nicht kennt, dem ist das auch schwer begreiflich zu machen.

Herr Feigig will dann in seiner Rede nicht zugeben, daß die Steigerung des Verdienstes durch das Verfahren von 10 auf 12 Stunden erzielt worden ist. Daß diese Behauptung unwahr und ganz unhaltbar sei, ergab sich direkt aus den Lohnabellen, indirekt aus der Durchschnittsleistung der Arbeiter. Diese Durchschnittsleistung sei auf einem Zwickauer Werke im Jahre 1888 235,3 Tonnen pro Kopf gewesen, im Jahre 1899 aber bloß noch 206,3 Tonnen. Es ist aber doch fast auf allen Werken 12stündig gearbeitet worden, wie erklärt sich nun, daß die Lohnabellen keine Uebersichten aufweisen sollen? Wenn pro Tag 1,2 Schicht verfahren wird, so muß doch das bei 300 Arbeitstagen 360 Schichten machen. Bezüglich der Durchschnittsleistung muß ich Herrn Feigig bemerken, daß sie auch nicht einmal indirekt die Behauptung widerlegt, die Steigerung des Lohnes sei durch Uebersichten erzielt. Denn was beim Bergbau 1888 maßgebend für eine Durchschnittsleistung war, davon kann selbstverständlich 1900 auf den meisten Werken keine Rede mehr sein. Ja, warum denn nicht? wird man fragen. Nun, weil die besseren Föhde nicht mehr vorhanden sind, die mächtig reine Kohle fehlt, wo man früher vor einem Ort 100 Karren wegfordern konnte. Viele Direktoren, Obersteiger usw. haben sich früher gefügt: „Die Hauptsache ist, daß ich viel Dividenden mache, wer nach mir kommt, mag sehen, wie er zu Frache kommt.“ und hat in Folge dessen abgebaut, was an ergiebigen war. Wenn nun die Verwaltung einen Vergleich zu den früheren Förderresultaten herstellen will, so kann es nur ein falsches Ergebnis sein.

Um nun wieder auf die 12stündige Arbeitszeit zurückzukommen, so heißt es zwar: „Diese Uebersichten bezw. Zehntel machen die Arbeiter freiwillig.“ Was es mit dieser Freiwilligkeit auf sich hat, weiß jeder Arbeiter. Es giebt Schächte, wo man gleich beim Verlesen anordnet: „Von morgen an geht's 12stündig.“ Auf anderen heißt es: „Von morgen an können Zehntel gemacht werden, wer keine machen will, mag sich melden.“ Die Zehntel nicht etwas höflicher aus, ist aber gefährlicher wie die erste, denn wer sich etwa meldet, daß er keine Zehntel machen will, der bleibt sofort über Tage oder er verläßt eine Wagneregelung, wie sie in dem Schachte in so manningfältiger Weise zum Ausdruck gebracht werden können und leider auch gebracht werden. Es giebt da feste, steinerne Dörter, Fällörter mit Wasser, Steigörter mit mangelhafter Wetterführung, Dörter mit mächtig starker Bergdracht, wo der sogenannte Bergfack nicht zureicht, niedrige, kaum drei Viertel Meter hohe Dörter usw. Alles das sind für den Arbeiter Plätschen, wo er, wenn er es sich einmal erlaubt, den leiblichen Wunsch der Verwaltung nicht als strengen Befehl aufzufassen, auf lange Zeit Gelegenheit findet, sich solches Gebahren abzugewöhnen.

Nun ist es aber, nach der mit dem Brautstrome der Ueberzeugung ausgesprochenen Ansicht des Herrn Feigig, nicht so schlimm, denn es dauert doch nicht ganz 7 Stunden, das Arbeiten nämlich, und dazu kommen noch bei der schwierigen Kontrolle, die sich nach Herrn Feigigs Ansicht im Schachte ausführen läßt, längere oder kürzere Ruhepausen. Wie ist es aber in Wirklichkeit? Viele von uns sind schon 1/2—1 Stunde vor dem Verlesen da, schneiden Schwarten, wieder andere versorgen sich mit Schienemangel, Bezüge, Holz, Pulver u. s. w. Unmittelbar nach dem Verlesen drängt sich alles zur Einfahrt, man sich drinnen möglichst das Holz oder sonstiges Material zu sichern, was man für seine Vertlichkeit braucht. — Ich muß hier gleich einschalten, daß auf mehreren Schächten in Folge der 12stündigen Schicht eben keine Zeit bleibt das erforderliche Material zu hängen, es kommt nur das Allernotwendigste hinein und der Arbeiter muß sehen, daß er etwas erreicht. Ob das nun paßt oder nicht, danach kann er, weil die Auswahl nicht vorhanden, nicht fragen, er muß hauen. Da wird eben das lange Holz abgeschmitteten und der Arbeiter von manchmal über 1 Meter hoch begraben, denn wo sich ein solcher findet, werden die Häuser bestraft. Auch ein bedeutender Vorteil der 12stündigen Arbeitszeit: auf einer Seite ein paar Funts Kohlen mehr, auf der andern für 100 Mark Material vergeudet. Kommt der Arbeiter im Fullort, dann hängt er sich ein Stück Holz von 3—4 Meter an dem Strick und schleppt es fort, bergein, bergauf bis vor sein Ort. Hier wieder laden andere einen Hund voll Holz und fördern es bis zum nächsten Bremsberg oder Fallort und so geht es weiter. Nur ein kleiner Teil der Belegschaft ist in mancher Schicht in der glücklichen Lage, nichts zu verfrachten zu haben. Aber auch diejenigen welche ausnahmsweise frei bis vor ihr Ort fahren können, sind wegen dieses Spazierganges nicht zu beneiden. Denn Herr Feigig, das sind keine Parolanlagen, wo man sich im Verzehren seines Wertes gehörig strecken, spreizen und breit machen kann. Da geht es 1/2—1 Stunde weit bergauf bergin, durch enge und weite, durch hohe und niedrige Strecken, bis man schließlich durchschneidet und atemlos vor seinem Ort ankommt. Ich kann versichern, und jeder erfahrene Arbeiter wird mir bestätigen, daß die Fahrt von und zum Fullort in manchen Fällen mehr Anstrengung erfordert, als eine Tonne Kohlen zu hauen. Wenn überhaupt das Fahren für so unwesentlich gehalten wird, daß es Herr Feigig nicht zur eigentlichen Arbeitszeit rechnet, dann besteht doch der Dienst eines Steigers bez. Obersteigers überhaupt nur in einer täglichen Promenade. Aber proß! Mahlzelt, eine vertrauliche Anfrage bei diesen Herren, oder ein Verriuch wurde Herr Feigig eines besseren belehren. Es könnte dann heißen: „Ich möchte für 3,50 Mark nicht noch einmal dahinter fahren geschwellige denn arbeiten.“

Jeder recht und billig denkende, gebildete Mensch muß die meiß mühevollen Fahrt zum und vom Ort als zur Arbeitszeit gehörig betrachten, und daß dann mehr als 7 Stunden, ja volle 8 Stunden herauskommen, ist klar. Nun zu den längeren oder kürzeren Ruhepausen in Folge der „schwierigen Kontrolle“. Herr Feigig spricht: „Es lasse sich im Schachte eine Kontrolle niemals ausüben wie in Fabrik- etablissemens.“ Hierüber könnte man nur die Steiger, Fahrgehilfen, Förderaufseher und wie die Kontrollbeamten alle heißen, sprechen lassen. Diese werden der Wahrheit gemäß bezogen müßten, daß sie sehr selten Gelegenheit haben, einen Arbeiter in einer der von Herrn Feigig eingestellten Ruhepausen zu überraschen. Ja, wird man da sagen, das ist eben ein Beweis, daß eine Kontrolle nicht durchführbar ist. Aber sie ist noch viel besser durchführbar als in einem Fabrikwerke! In einem Saale sieht der Beamte die Arbeiter nicht bloß, sondern die Arbeiter sehen die Beamten noch viel besser und können demzufolge ihre Thätigkeit steigern oder sinken lassen. Militärisch ausgedrückt: Feind auf offnen Gelände! das ist der Fabrikbeamte, während auf die Grubenbeamten der Ausdruck: Feind in verbodter, unsichtbarer Stellung! wohl am besten paßt. Der Bergarbeiter ist keinen Augenblick sicher, ob nicht ein solch unsichtbarer Feind ihn etwa 20 Mtr. von seinem Ort aus beobachtet, oder 170 Mtr. weit schon an den Pfeiler horcht, um durch die regelmäßig erfolgenden Schläge festzustellen, ob die Kerle arbeiten.“ Nun ist aber auch das Bedingte schon an und für sich so gestellt, daß der Arbeiter anstalt Ruhepausen zu machen, die halbe Mittagspause in vielen Fällen noch preisgibt, um auf einen auskömmlichen Lohn zu kommen, und wird die Kontrolle deshalb in den meisten Fällen gegenstandslos.

Hinsichtlich der 8stündigen Schicht rechnet nun Herr Feigig aus, daß da nur 6 1/2 Stunden gearbeitet würden, und meint, die 8stündige Schicht wäre einfach undisfunktabel. Die ist gar nicht so undisfunktabel wie sie für Herrn Feigig ansieht. Erstens können nicht bloß 6 1/2 Stunden sondern 7 1/2 Stunden Arbeitszeit heraus. Dann wäre zu beachten, ob nicht durch Einrichtung des dritten Drittels als Reparatur- und Baudrittel ein ganz erheblicher Prozentsatz an Material erspart würde, durch Herbeischaffung passenden Holzes für jedes Ort usw. Dieses Baudrittel müßte alle Mängel auf Bremsbergen, Fällörtern, Hauptstrecken, Fördersehacht usw. abstellen. Es würde dadurch nicht bloß erreicht, daß bei der Kohlenförderung in den beiden andern Dritteln Störungen vermieden würden, sondern es würde auch für die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter mehr Gewähr vorhanden sein.

Nun noch die Neuierungen des Herrn Heilig, der Verein für bergbauliche Interessen habe abgelehnt, mit der Commission zu unterhandeln, weil diese zur Vertretung der Zwickauer Kohlenzechen nicht befugt war. Die Arbeiter sollten sich ihrer Ausschüsse bez. Vertreter bedienen. Darüber bin ich mir nun nicht klar. Will man die Arbeitervereine als lokale Frage erledigen und stellt die Forderung an die einzelnen Bergverwaltungen, wie auf den Erzgeb. Verein vor zwei Jahren, dann heißt es: „Ja, das ist Revierfrage“, und die Antwort sollte erst erteilt werden, wenn der Verein für bergbauliche Interessen gesprochen hätte. Hierbei will ich gleich erklären, daß in der Arbeiterordnung nichts von einem Verein für bergbauliche Interessen steht, ebenso wenig wie von einer Streikkommission. Jetzt, bei Ausbruch des nennlichen Streites hat die Bergarbeiterchaft ihre Angelegenheit gleich zur Revierfrage gemacht um Zeit zu sparen. Und nun heißt es: Die gesetzlich vorgeschriebenen Vertreter sollten sich an die Bergverwaltungen wenden, Will also der Arbeiter seine Sache, wie vor zwei Jahren, local behandeln, dann „ist's Revierfrage“. Macht der Bergmann sie zur Revierfrage so heißt es: „das ist lokale Sache.“ Da wird man hienach vor lauter lokaler Revierfrage so stupid, daß man selber daran glaubt, daß die Arbeiter auf dem v. Arminischen Werke nicht von der 10stündigen Schicht müssen wollen, sondern die 12stündige vorziehen, wie Herr Abg. Köpfer-Wodwa, sagte.

Ueberblicken wir die Ereignisse der letzten Jahre, so sehen wir, daß wenn der Arbeiter etwas gefordert hat, er allemal durch widersprechende Ansichten genäßigt wurde und jetzt, da die Sache sich nicht durch bewertige Ansichten beilegen ließ, und weil unser Freund Sachs, dessen Selbstlosigkeit und Aufopferungsfähigkeit für die gerechte Arbeitersache hinlänglich bekannt, nicht mit oberflächlichen Nebenarten von Gegenteilen seiner Ansichten zu überzeugen war, da hat man die Sache wieder mit anderen Mitteln „beigelegt“. Die Herren bleiben jetzt und treu ihrem Motto: „Du Bergmann hast nichts zu fordern oder zu wünschen, Du nimmst was Du kriegst.“ Hoffen wir, daß sich die Arbeiter an dem eigenen Solidaritätsgefühl der Unternehmer ein Beispiel nehmen mögen. Dann wegen wir zu gelegener Zeit jede Scharte vollständig aus.

Schutz dem Hüttenarbeiter!

Lange nicht genügend ist die Öffentlichkeit unterrichtet über die nennlichen Verhältnisse der deutschen Hüttenarbeiter. Wir sind ne erion, die (1897 in Ostpreußen) im Anschluss an die Forderungen um Schutz der Bergarbeiter auch verlangen, daß den Hüttenarbeitern ihr Loos durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen erleichtert würde. Wir legen besonders Gewicht auf Vorkehrungen zur Hebung der Gesundheit unserer Hüttenleute. So verlangten wir Wäsch- und Baderäume, luftige Arbeitsräume und Verbot der Frauenarbeit in den Hüttenbetrieben. Zum Theil haben die Arbeiter in den Eisenhütten, Stahl- und Walzwerken höhere Krankheitsziffern zu beklagen, wie selbst die Vergleute. Auch die entzündungspflichtigen Aufzüge (niedrigdrehende) sind bei den Stahl- und Walzwerksarbeitern gefährlicher wie bei den Knappen! Das weisen die Berichte der Versicherungsämtern nach. Diese Schäden sind Resultate der langen (meistens 12 stündigen, ununterbrochenen) Arbeitszeit, deren verderblicher Einfluss auf den Körper nicht gemindert wird durch entsprechende Pflüge. Es fehlt so gut wie gänzlich an den Hüttenwerken an Wäsch- und Baderäumen, obgleich sie, wenn irgendwo, dann hier wohlthätig wirken könnten. In den rauchigen, überaus heißen Räumen hantieren die Arbeiter, nur mit dem kleinsten Wertsatz angezogen, fast ständig in Schwitzgebadet. Nach der Schicht gehen sie häufig in diesem dünnen Anzuge nach Hause, sehr selten gebadet, da es, wie gesagt, keine Badegelegenheit gibt. Daß unter solchen Umständen die Hüttenarbeit für Frauen für diese geradezu tödlich sein muß, läßt sich denken und ist längst ärztlicherseits anerkannt.

Endlich soll auch hier eine kleine Besserung eintreten und zwar zunächst in den allerdings äußerst gesundheitsgefährlichen Zinkhütten. Am 1. Juli dieses Jahres wird für die deutschen Zinkhütten eine vom Bundesrath erlassene Verordnung in Kraft treten, welche bestimmt:

Räume, in denen Zinkzink kalzinirt oder geröstet oder Kohlen durch Destillation gewonnen wird, müssen geräumig, hoch und so eingerichtet sein, daß in ihnen ein ausreichender Luftwechsel stattfindet. Sie müssen mit einem ebenen und festen Fußboden versehen sein, der leichte Beseitigung des Staubes auf feuchtem Wege gestattet. Die Wände müssen eine ebene Oberfläche haben; sie müssen, soweit sie nicht mit einer abwaschbaren Beschichtung oder mit einem Lackanstrich versehen sind, mindestens einmal jährlich mit Kalt frisch angestrichen werden. Das Dachgeklüß und die Kappen der Destillationsöfen sind mindestens einmal jährlich von Staub gründlich zu reinigen. In den Räumen muß in der Nähe der Arbeitsstellen gutes, gegen Eindringen von Staub geschütztes Trinkwasser in reichlichen Mengen bereit gehalten werden, daß die Arbeiter es bequem erreichen können, ohne aus Freie zu treten. In der Nähe der Defen, sowie in den Röhren und Einrichtungen zum Besprengen des Fußbodens anzubringen. Der Fußboden ist mindestens einmal täglich frisch zu reinigen.

Die Zerkleinerung der Finkerg darff nur in Apparaten erfolgen, die so eingerichtet sind, daß das Eindringen von Staub in die Arbeitsräume verhindert wird. Die Rostöfen sowie die Kalziniröfen sind mit wirksamen Abzugsvorrichtungen für die Gase zu versehen. Der Arbeitgeber ist dafür verantwortlich, daß die Wirksamkeit der Abzugsvorrichtungen während des Betriebes nicht unterbrochen wird. Die zum Beschichten der Destillationsöfen bestimmten Erze dürfen nur in ungefeuchtem Zustande vor den Ofen gelagert, mit anderem Material gemischt und in die Defen eingeführt werden. Diese Vorschrift bleibt außer Anwendung, soweit große sogenannte schleppische Waagen im Gebrauch sind. In diesem Falle kann die höhere Verwaltungsbehörde bei besonders gesundheitsgefährlicher Beschaffenheit des Beschichtungsmaterials dessen Anwendung anordnen.

Stand, Gase und Dämpfe, die den Destillationsöfen entweichen, müssen möglichst nahe an der Austrittsstelle abgefangen und zum Hüttenraume hinanzuggeführt werden. Durch Abführungsvorkehrungen muß auch das Eindringen der Feuerungsgase in den Hüttenraum thnlichst verhindert werden. Die Räumliche darf nicht in den Hüttenraum gezogen werden; sie muß in geschlossenen Kanälen unter den Defen angefangen und aus diesen Kanälen unmittelbar in Wagen entleert werden, die sich in Gängen (Röhren) unterhalb der Destillationsräume befinden. Diese Vorschrift kann für bestehende Anlagen mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde außer Anwendung bleiben, sofern solche Einrichtungen nicht oder nur durch unvernünftigmäßig kostspielige Umbauten hergestellt werden können. Sieben und Verpacken der bei der Zinkdestillation gewonnenen Nebenprodukte (Pouffiere, Flugstaub) darf nur in einem besonderen, von anderen Arbeitsräumen getrennten Räume ausgeführt werden, der den eingangs erwähnten Vorschriften entspricht. Das Sieben darf nur in Apparaten vorgenommen werden, die so eingerichtet sind, daß eine Verstäubung nach außen nicht stattfinden kann.

Weitere Bestimmungen betreffen die Beschäftigung von Arbeiterinnen. Inaenlichen Arbeiterinnen und solchen von 16 bis 18 Jahren, sowie die Anlage von Wäsch- und Baderäumen. U. a. hat der Arbeitgeber die Ueberwachung des Gesundheitszustandes seiner Arbeiter einem dem Gewerbe-Aussichtsbekanntem namhaft zu machenden approbierten Arzte zu übertragen, der mindestens einmal monatlich die Arbeiter im Betrieb aufzusuchen und bei ihnen insbesondere auf die Anzeichen etwa vorhandener Ueberanstrengung zu achten hat. Auf Anordnung des Arztes sind Arbeiter, welche Krankheitserscheinungen infolge der Einwirkung des Betriebes, namentlich Zeichen von Ueberanstrengung aufweisen, bis zur völligen Beseitigung, solche Arbeiter aber, die sich diesen Einwirkungen gegenüber besonders empfindlich erweisen, dauernd von der Beschäftigung in den Destillationsräumen, von den in § 8 bezeichneten Einrichtungen sowie von den Arbeiten bei der Beseitigung der Räumliche fernzuhalten.

Neu zu erbauende Destillationsöfen, hinsichtlich deren gemäß §§ 16 ff., § 25 der Gewerbeordnung eine besondere Genehmigung erforderlich ist, müssen so angelegt werden, daß erkens vor ihren Beschäftigungsöffnungen ein lichter Raum von mindestens 6 m, bei Defen, deren Beschäftigungsöffnungen sich gegenüberliegen, ein Zwischenraum von mindestens 10 m vorhanden ist; zweitens die unter den Destillationsräumen befindlichen Gänge (Röhren) geräumig, im Scheitel mindestens 3,5 m hoch, hell und luftig sind.

Wie schonberthätig schlecht die Betriebe heute eingerichtet sind, ergiebt sich klar aus den Bestimmungen der Verordnung. Viel ist es nicht, was uns zugestanden wird zur Besserung der Arbeitergesundheit, aber zweifellos ist anerkannt, daß wir auch mit unseren Forderungen betr. Hüttenarbeiterchutz auf dem rechten und gangbaren Wege sind. Radikal müßte die Frauenarbeit in allen Hütten verboten werden! Ausnahmen dürfen gar nicht gestattet sein. Eine Verkürzung der Arbeitszeit — vorläufig von 12 auf 10 Stunden — ist unbedingt nothwendig gerade für die schwerleidenden Hüttenarbeiter. Mit halben Mächren ist uns nicht gedient. Eine Halbheit ist aber die obige Verordnung unter allen Umständen. Aber auch zugegeben sie ist etwas „Ganzes“, weil sie bezüglich der Werkkontrolle alles beim Alten beläßt. Wer die Berichte der Aufsichtsbekanntem kennt, weiß, daß unser jetziger, ach so minimaler Hüttenarbeiterchutz wesentlich in „Verordnungen“ besteht, die sehr schön das Papier zieren.

Der Bergarbeiterstreik und der Schutz der „Arbeitswilligen“.

Zwickau, den 8. März 1900.

Als kurz nach Ausbruch des hiesigen Streiks der sächsische Minister des Innern, Herr von Wegisch, hier war und mit den hiesigen Behörden und den Werksbesitzern, aber bei Leibe nicht mit den Bergarbeitern konferirte, hat er ausdrücklich größtmöglichen Schutz für die Arbeitswilligen zugesichert. Dies ist dann sofort von den Behörden so aufgeführt worden, daß sie alle Versammlungen verboten, daß ganze Zwickauer Kohlengebiet im Besagerungsstand erklärten und die Flugblätter von Gesundheitskonserven ließen, damit die bis dahin noch fortarbeitenden Vergleute nicht unterrichtet würden und sich folglich dem Streik nicht anschließen konnten.

Dieses rückstichlose und unbedingte Eingreifen der behördlichen Organe — unbedingtheit deshalb, weil noch nicht das geringste Vorkommniß vorlag, welches die genannten Unterdrückungsmaßregeln auch nur scheinbar rechtfertigen — wird für uns nur erklärlich, wenn wir bedenken, daß die höchsten Beamten der Verwaltungsbehörde nach eigenen Angaben als Kohlenaktionäre an der Sache beteiligt waren, wie dies der Reichstagsabgeordnete Stolle (Vertreter des Wahlkreises Zwickau) in seiner Rede am 6. März im Reichstag nachweisen konnte. Ohne den Beamten einen Mißbrauch ihrer Amtspflicht vor zu werfen, dürfen wir doch behaupten, daß sie persönlich genug sind, auch ihre persönlichen Interessen nie aus dem Auge zu lassen.

Nun sind aber, nachdem durch die genannten Unterdrückungsmaßregeln der Streik so äußerst ungünstig für die Vergleute ausfiel, 350 ausgeperrte Bergarbeiter vorhanden, die nicht nur von den Kohlenwerken, sondern auch von allen größeren Arbeitgebern anderer Branchen nicht beschäftigt werden. Arbeitgeber jagten diesen Leuten offen ins Gesicht, daß man sie laut Abmachungen mit den Werksbesitzern nicht in Arbeit nehmen dürfe und eine hohe Konventionalstrafe zahlen müßte, wenn es trotzdem geschähe.

ferner nötig, längere Zeit hindurch Vorarbeiten zu verrichten, die zunächst nichts einbrachten und auf den Ertrag der Gruben längere Zeit zu warten. Auch dazu gehörte ein größerer Kapitalvorrath, den die armen Gewerke nicht hatten.

Diese Umstände machten die Heranziehung von wohlhabenden Leuten, von Kapitalisten, nothwendig. Diese aber gaben ihr Geld nur unter der Bedingung her, daß ihnen ein Theil vom Ertrage der Bergwerke zugesichert wurde; d. h. sie wurden Mitgewerken. So sehen wir bereits im XII. Jahrhundert sowohl im Harz als in Tirol viele adlige Leute als Bergwerksunternehmer, als Genossen der Gewerkschaften. Es ist selbstverständlich, daß sie nicht selbst mit Hand anlegten. Sie hatten indes die Verpflichtung, einen Arbeiter auf das Bergwerk zu schicken, und diesen selbst zu bezahlen. Dieses Stellen eines Arbeiters hatte seinen Ursprung in jener Zeit, als die schon selbst arbeitenden Genossen die Arbeit aufgaben, die sie nicht mehr nötig hatten und doch Gewerke blieben. Da ihre Arbeitskraft auswich, konnte und mußte die Genossenschaft verlangen, daß sie ersetzt wurde auf Kosten derer, die nicht mehr persönlich arbeiteten.

Andererseits aber war es üblich, nicht mehr als einen Arbeiter zu stellen; nur für einen „Kohl zu geben“ wie man zu sagen pflegte. Mehr Arbeiter zu stellen hätte auch keinen Sinn gehabt, da dadurch der Ertragsantheil, der auf einen Gewerken entfiel, nicht gestiegen wäre.

Von großer Wichtigkeit für die Geschichte der Gewerkschaften in Deutschland ist ein Vertrag, den im Jahre 1185 der Bischof Albrecht von Trient mit den Vergleuten abschloß, die auf dem freien Berge nächst der Stadt Trient Silberbergbau treiben wollten; „Silbererri nannte man diese Vergleute. Sie scheinen bereits eine feste Genossenschaft gebildet zu haben. Es existirte eine für sich abgeschlossene Berggemeinde; es ist im Vertrage von einer „universitas silbrariorum“ die Rede, von einer „Gesamtheit“ oder „Genossenschaft“ der Vergleute, es werden sogar „vurte“ (Gewerken) erwähnt. Auch das geht aus diesem berühmten Bergwerksvertrage hervor, daß auf dem freien Berge sowohl Vergleute waren, die für eigene Rechnung arbeiteten, als auch solche, die für andere, nicht arbeitende Gewerke, eingestellt waren.

Sogar „socii“ (Genossen) wurden die Trienter Vergleute von dem Bischof genannt.

Ein ähnlicher wie der Trienter Vertrag war es wohl, den um die Wende des XII. Jahrhunderts Graf Egeno von Matsch auf seinem Grundbesitz in Pöschl (Räntzen) mit einer Berggemeinde schloß, deren Bewohner man „massarii“ nannte. Auch in diesem Vertrage werden die Vergleute bereits als Genossen bezeichnet, ihre Gemeinschaft als „Genossenschaft“ (societas). Sogar die Namen der Gewerkschafts-

Die armen abgeplagten Bergarbeiter wandern nun von Thier, überall weigert man sich, sie in Arbeit zu nehmen. Sie also im wahren Sinne des Wortes Arbeitswillige, aber Behörde schützt sie; Beschimpfungen und Schmähungen größttheil werden die Werksbekanntem den Arbeitssuchenden noch obenrein nach.

Wo sind hier die Behörden, die „größtmöglichen Schutz den Arbeitswilligen“ zugesichert? Macht hier die Behörde wieder einen Unthun? Will sie nur solche Arbeitswillige schützen, die während Streiks nicht mit ihren Kollegen gehen, die fortarbeiten und das nur die Interessen der Arbeitgeber fördern, weil gerade durch dieses Arbeiten den Sieg der Arbeiter erschwert oder gar unmöglich gemacht wird? —

Wollen die Behörden nicht parteiisch sein, so müßten sie auch eingreifen und die ausgeperrten Arbeiter und deren Familien Hunger und Elend schützen, denn sie sind ja arbeitswillig!

Gegen die Arbeiter müssen in solchen Fällen die Behörden kein Rath und erlassen Bestrafungen wegen Verurtheilung oder Grund des großen Unthunsparagrafen zc. Warum findet sie gegen die Arbeitgeber kein solches Strafmittel?

Außerdem sind diese abgelegten Bergarbeiter auch nach § 13 Abs. 6 des sächs. Berggesetzes abgelegt, sollen demnach auch noch schweren Beiträge, ihr vom Lohne abgezogenes Eigentum einbüßen. In die Sache einiger Bergverwaltungen ist auch damit noch nicht klärt, sie zahlen auch die Beiträge nicht heraus, welche die Arbeiter in den separaten Werks-Sterbelassen (sogenannte „Wohlfahrtskassen“) einzahlen mußten, obwohl die Beiträge katastrophal bei einer Legung zurückzahlen sind; nur bei freiwilligem Abgang hat der Arbeiter keinen Anspruch auf Rückzahlung. Daraus ist ersichtlich, daß den Werken mit der Gründung dieser „Wohlfahrtskassen“ nur um Unterdrückungsmittel zu thun war; der Arbeiter ist damit noch mehr an das Werk gebunden. Ja sogar das Positionenrecht sucht man in gewissen Kreisen zu verächtlich, indem man einen Paragraphen einführt, der die Arbeiter, welche sich einem sozialdemokratischen Vereine anschließen, vom Beitritt zu genannten Wohlfahrtskassen (?) ausschließt. Auch hier läßt die Behörde den Arbeitgebern völlig freie Hand.

Einige Werke erklären nicht nur den Bergarbeiterverband, sondern sogar die Verdrückungskasse „Mittelbau“ in Zwickau als einen sozialdemokratischen Verein; es ist das geradezu lächerlich, aber es erreicht seinen Zweck theilweise.

Auch aus den Knappschaftskassen wirkt man die Abgabe sofort heraus, verweigert ihnen bereits Sterbegelder für die Niemand und auch den Krankengeld für sie selbst. Bekanntlich haben alle Mitglieder der Krankenkassen das Recht, wenn sie nach Ablegung erkrankt sind, binnen drei Wochen nach der Entlassung die Mittelkassen der Kasse zu beanspruchen. Auch dieses Recht ist für die armen Vergleute vernichtet, denn nach § 80 des sächsischen Berggesetzes abgelegt wird, hat laut Knappschaftsstatut dieses Anrecht auch nicht mehr. Bergamt zu Freiberg genehmigte auch solche Statuten. Armer Mann, wie verlassen steht du da, überall wirkt du als Bürger 2. behandelt und die Leute, welche für dich eintreten, beschimpft, beschman und bemittelt sie mit Roth. O Kameraden rafft euch doch auf, schließt euch dem Verband an! Nur dadurch kann diese Schmach die ihr erdulden müßt, gestiftet werden. An die öffentliche Meinung, an die Gesetzgebung muß appellirt werden, bis es euch hilft!

Auch das Arbeitsbuch hat nur ihr noch. Laut sächsischen Berggesetz muß das Abgangszeugniß auch die Ursache des Abganges enthalten. Da schreibt man euch nun den § 80 als Entlassungsgründung ins Buch und nun geht ihr mit diesem Urtheilsbrief fort, zeitlich gebrauchmarkt und geschädigt.

Alle anderen Arbeiter sind durch die Reichs-Gewerbeordnung geschützt, man darf ihnen kein Zeugniß schreiben, welches sie in irgendwelchen Fortkommen hindert. Der sächsische Bergmann und wenn 30 und 40 Jahre tren gedient, er steht hienach da, ihn schützt die Behörde und kein Gericht vor schlechten Abgangszeugnissen. Das rühmliche, reaktionäre sächsische Berggesetz verlangt es so. Müßt er damit ein humane Reichsberggesetz geschaffen wird.

Die armen ausgeperrten Kameraden im Zwickauer Revier wandern sich im Laufe dieser Woche an ihre Gemeinde-Verwaltungen und machen geltend, daß sie gerne Arbeit hätten aber nirgends welche bekommen. Sie seien ausgeperrt und brotlos. Wenn keine Abhilfe eintreten müßte sie auseinander und ihre meist zahlreichen Familien der Gemeinverforgung überlassen; sie könnten auch keine Steuern zahlen. Sie täten, dafür zu sorgen, daß die ungelegliche Arbeitssperre beseitigt wird. Einige Gemeindevorstände verpacken, ihre Möglichkeiten zu thun ob eine Ueberlegung eintreten wird, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen.

Bekanntlich reichen die sozialdemokratischen Abgeordneten im sächsischen Landtage eine Interpellation ein, sie forderten die Regierung auf zu erklären, was sie zu thun gedente, gegen den Kohlenmangel und den Streik der Vergleute beizulegen.

Daß dieser Dreiklassenlandtag nichts für die Arbeiter thun würde war wohl jedem klar. Auch kam nicht auf, daß der Vertreter der Stadt Zwickau, Herr Heilig, und der Vertreter von Zwickau, Herr Köpfer, welche Vertreter es nur dem verunglückten Landtagwahlrecht verdankt, daß er aus Onaden im Landtag sitzt, arbeiterfeindlich auftraten. Herr Heilig, der ehemalige Kaufmann sitzt auch im Aufsichtsrath des Zwickauer Bergwerksverbandes. Die Kohlenverles (Wohlfahrtskassen) Was sollen denn die Vergleute von einem tantiemehaltigen Aufsichtsrath hoffen? Daß die beiden Herren und ihre Kollegen nur in nachtheiligen Unternehmer-Egoismus und den schwergeplagten Bergarbeiter mit falschen Darstellungen der Zustände unterdrücken, klar.

Von der Entstehung der Gewerkschaften im deutschen Bergbau.

(Fortsetzung.)

Wenn der Bearbeiter eines solchen Schachtes auf eigene Rechnung arbeitete, so dachte er sicher noch nicht daran, mit seinen Kollegen gemeinsame Sache zu machen. Jeder baute auf sein Bestes drauf los, hatte er Glück, so war es gut, war die Ausbeute gering, so mußte er auch zufrieden sein. Solange jeder für sich an seinem Plaze arbeitete, entfiel kein gemeinschaftlicher Sinn. Das sehen wir heute noch, wo unter den Bauern mancher Gegenden trotz aller Noth immer noch kein Genossenschaftsgeist entzieht, der ihnen doch recht viel nützen konnte.

Die Verbesserung der Technik führte dann das Zusammenarbeiten mehrerer Vergleute herbei. Die Schächte wurden tiefer und breiter, die Wasserhaltung erforderte besondere Arbeit, kurz, ein Mann war nicht mehr im Stande einen Schacht allein zu besorgen, mehrere mußten sich mit einander verbinden, um die Förderung aus den Schächten im Gange erhalten zu können.

Fortwährende Verbindungen waren freilich noch keine Gewerkschaften, aber sie schafften die Keime, aus denen sie entstehen mußten. Denn es ist ein Gesetz, daß der Bearbeiter eines jeden Schachtes bereits den Ertrag der Schächte unter einander vertheilt.

Ein weiterer Schritt zur Entstehung der Gewerkschaften bestand darin, daß sich die tüchtigsten oder glücklichsten Vergleute zu höheren Stellungen, zu „Meistern“ aufschlangen, die zwar selbst noch mitarbeiteten, aber die Leitung der Schächte übernahmen. Ging es ihnen gut, so arbeiteten sie auch nicht mehr persönlich mit. Sie nahmen im Gegensaß zu den eigentlichen Arbeitern in den Schächten die Stellung von Unternehmern ein. Eine Verbindung solcher Meister, mochten sie noch mitarbeiten oder nicht, die konnte man bereits eine Genossenschaft, die Meister selbst Genossen nennen.

Der letzte Schritt zur Bildung der ersten Unternehmerorganisationen im Bergbau war der, daß Leute, die vorher mit dem Bergbau überhaupt nichts zu thun gehabt hatten, und auch als Bergbauinteressenten nicht persönlich in den Bergwerken arbeiteten, als Bergwerksunternehmer, als Theilhaber am Kleinere auftraten.

Nach der Zutritt dieser Leute wurde aus technischen Gründen nothwendig, die armen, selbst arbeitenden Gewerke, — wenn wir sie bereits so nennen dürfen, — konnten bei der Entwicklung der Technik nicht mehr die Betriebe anrecht erhalten. Bergkette, Kupfer, Kupferstein z. s. w. wurden nötige Dinge, die mehr Geld kosteten, als jene Leute bekamen. Bei der Bergförderung der Bergwerke war es

mitglieder sind erhalten. Uebrigens scheint es, als ob es in Pöschl sogar zwei Gewerkschaften gegeben habe.

Ueberhaupt scheint es ziemlich sicher, daß die „freien Berge“ auch bei den Grafen Egeno handelte es sich um einen solchen — wie die Geburtsstätten der Bergbaufreiheit, so auch die der Gewerkschaften waren. Die Genossenschaften streben auf ihnen zuerst feste Formen zu wurde ein neuer Berg „gefreit“, so wurde er in der Folgezeit von Vergleuten besetzt, die von vornherein ihre genossenschaftliche oder gewerkschaftliche Organisation mitbrachten. Gerade auf den freien Berg sammelten sich tüchtige Vergleute, grade auf ihnen machte die Entwicklung der Bergbautechnik die besten Fortschritte. Die Entdeckung der Technik aber war die wichtigste Veranlassung für das Zusammenarbeiten, für die Entwicklung des genossenschaftlichen Geistes.

Ein freier Berg scheint auch der Berg „Ruppen“ bei Friclach, Rärnthen gewesen zu sein, dessen Silbergruben dem Stifte Admont gehörten.

Im Jahre 1185 ging dieser Berg zum Theil in Genossenschaft freier Vergleute über, die als „communiarum“ und „socii“ (Genossenschaftler, Genossen) bezeichnet werden. Auch hier sind die Namen „Genossen“ überliefert.

Diese Verträge von Grundherren mit Arbeitsgenossen gehören zu frühesten Genossenschaftsformen an, der, in der noch alle, oder die meisten der Gewerken selbst arbeiteten. In der späteren Zeit gab es nur noch Verträge mit Gewerken, d. h. mit nicht mehr selbst arbeitenden Bergwerksunternehmern, die zusammen eine Genossenschaft bildeten.

Bekanntlich lehrreich ist die Zusammenziehung der Gewerkschaften dem älteren Rätlager Bergrath. Dort gehörten nämlich auch die Schmiede, die bei Bergwerken immer eine wichtige Rolle spielen, der Gewerkschaft. Diese Schmiede bezogen für ihre Schmelzarbeit in sogenannter Schmelzenernte, d. h. den neuen Theil der Ausbeute. In dem mit der Zeit die Gruben immer reicher wurden und das Schmelzenernte einen immer höheren Betrag repräsentirte, einen bedeutend höheren als er der Schmelzarbeit angemessen erschien, und da sich aus den einmaligen Arbeitsgenossen der Schmiede, Kapitalisten-Gewerke geworden waren, so schied man die Schmiede durch Abschließung ihrer Arbeit wieder aus der Gewerkschaft aus.

Anderer nicht als Bergarbeiter arbeitende Gewerken kamen nicht leicht durch Ertragung eines Kaufpreises für das Antheilsrecht in die Gewerkschaft. Vertrieben vor dem Ende des XII. Jahrhunderts, als schon der Lohnarbeiterstand ausgebildet hatte, hat es wohl keine bloßen Arbeitsgenossenschaften mehr gegeben, sondern es war bereits der Bergbau als „Bergbau“ und „Gewerke“ vollständig ausgebildet.

(Schluß folgt.)

ammer S. d. Bochum besteht aus folgenden Herren: a) von den Arbeitgebern gewählt: Grubendirektor Reinhardt zu Werne, Betriebsführer Brode zu Werne, Betriebsführer Baumert zu Altenbochum, Grubendirektor Vreumer zu Bochum, Betriebsführer Gumm zu Weimar, Grubensinspektor Fr. Philipp zu Wiemelhausen, Betriebsführer Wilhelm Wiltkämper zu Weisheide; b) von den Arbeitern gewählt die Bergleute: Genu. Dietz zu Werne, Ludw. Hermann zu Werne, Balchazar Schillier zu Daer, Wilhelm Feiger zu Wiemelhausen, Herm. Meyer zu Weimar, Heinrich Nille zu Wiemelhausen, Wihl. Algeover zu Altenbochum, Herm. Behrens zu Warendorf, Aug. Feig zu Querenburg. — In die Spruchkammer Nord-Bochum wurden gewählt: a) von den Arbeitgebern: Grubenvorwalter Diebrich Kracht zu Hordel, sowie die Betriebsführer Theodor Heine zu Gamme, Wilhelm Weiningshaus zu Harpen, Albert Ernst zu Postfede, Aug. Brodt zu Bochum, Karl Koch zu Gamme, Adalbert Klemann zu Marmelshagen, Wihl. Bremke zu Bochum, Hermann Rothmann zu Werthe, b) von den Arbeitern: Wilhelm Koppel zu Bochum, Vincenz Breunung zu Bochum, Friedrich Wilhelm Schüller zu Bochum, Georg Riebt zu Gamme, Leonhardt Wellner zu Niente, Werner Schweden zu Hordel, Johann Stemmermann zu Stranne und Conrad Horn zu Harpen. Ueber die Billigkeit der Wahl des Arbeitervertreter Koppel schreiben noch Verhandlungen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Wo sind die „vaterlandslosen Gesellen“?

Unserem Verbands- und allen Personen, die mit ihm auch nur entfernt sympathisieren, wird jetzt wieder der Vorwurf der „Vaterlandslosigkeit“ gemacht, weil wir in Sachen „ungeachtet der kritischen Situation“ die Bergleute „aufheben“ zu einem Auslande, der geeignet sei, „unsere vaterländische Industrie zu schädigen.“ Sogar Herrn Dasbach warf der Wg. Schutz-Bochum im preuß. Landtag vor, „in so kritischer Zeit“, „gerade jetzt“ die Bergarbeiterforderungen zur Sprache zu bringen. Unsere Werksbesitzer besitzen nämlich einen unerlässlichsten Fonds von vaterländischen — Worten! Schon Lessing wußte, da: man am meisten von der Jugend spreche, die man am wenigsten bestre.

Wie sehr unseren Kohlenherren die Tugend der Vaterlandsliebe eignet, ergibt sich zur Evidenz aus der eben publizierten Statistik der Kohlenein- und Ausfuhr. Im Januar sind demnach an Steinkohlen aus Deutschland ausgeführt worden:

1899	1900
11 822 49 Tonnen	13 394 05 Tonnen

Es sind also 157 000 Tonnen Steinkohlen im Januar d. J. mehr ausgeführt worden wie im selben Monat des Vorjahres. Von der Mehrausfuhr entfallen allein 54 000 Tonnen auf Oesterreich!!!

Nun vergegenwärtige man sich, wie groß die Kohlennot in Deutschland ist. Ganze Fabriken kamen zum Stillstand durch den Kohlenmangel, die Preise stiegen ausverhältnißmäßig, Handelskammern und Werksleitungen klagen über das Fehlen des Brennstoffes für die reichsdeutsche Industrie, hunderte und abermals hunderte deutscher Arbeiter mußten feiern, weil keine Kohlen zu haben waren. Gut situierte deutsche Werke beschafften sich mit erheblichen Mehrkosten englische Kohle, ohne dadurch dem Nothstande abzuhelfen zu können.

Und die alldeutschen Kohlenherren sandten 150 000 tons Kohle mehr in das Ausland!!! Die nationalgesinnten Pörschäften entzogen also der heimischen Industrie ihr Lebenselixier, unterstützten die ausländischen Konkurrenten indem sie die eigenen Landesgenossen benachteiligten!!!

Ist eine solche Schädigung unserer Landesinteressen auch etwa „alldeutsch“? Wer seinem Vaterlande die industrielle Stellung schwächt, um z. B. in Oesterreich dem brutalen Grubenkapital — auf Kosten der heimischen Industrie — gegen die Arbeiter beizustehen, ist ein solcher Mensch vaterländisch gesinnt, oder ist er ein „vaterlandsloser Geselle“? Antwort ihr Gutgesinnten und Alldeutschen!

Wir persönlich mündern uns nicht über das Verhalten unserer Kohlenbesitzer in so kohlenscarmer Zeit. Wir wissen längst, daß das Kapital sich international unterstützt, mögen auch im Vaterlande darüber zahlreiche wirtschaftliche Erfahrungen an den Rand des Ruins gebracht werden.

„Die hohen Kohlenpreise sind eine Folge der stark gestiegenen Arbeiterlöhne.“, fabelt die Wertepresse und legt hinzu, daß den Werken selbst „kein namhafter Mehrgewinn“ verbleibe. Was von dieser Schwimdbelie zu halten ist, ersehe man aus nachfolgenden: Bergw.-Gesellschaft „Konsolidation“ wird diesjährig 25 pCt. Dividende vertheilt, gegen 22 im Vorjahre; Grube „Lepold“ bei Edderitz gibt 6 pCt. (5 1/2 pro 1898); „König Wilhelm“ hatte im Januar d. J. 180 000 Mk. Ueberüberschuß gegen 145 714 im gleichen Monat des Vorjahres; die N.-G. für das Wurmrevier hatte im ersten Halbjahr des Geschäftsjahres 1 459 372 Mark Bruttoertrag, gegen 1 226 494 vorjährig (diese Gesellschaft ist es, deren rigoroses Vorgehen gegen die Arbeiter eine so milde Beurtheilung fand bei den sogenannten „Arbeiterblättern“); Braunkohlenwerke „Karoline“ bei Dülben kam wieder 8 1/2 pCt. Dividende zahlen; Gewerkschaft „General Elementhal“ („Lobesthal“) erübrigte für die Papierfabrik pro 4. Quartal 1899 und Frage 150 Mark, gegen 100 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres, Steigerung 50 pCt.; Zwickau-Oberhondorfer Steinkohlenbannverein erzielte letztjährig einen Reingewinn von 1 288 303 Mark und gab als Restdividende noch 260 Mark pro Doppelactie — unter diesen Umständen „konnten“ die Herren aber auch wirklich nichts bewilligen; Braunkohlener Kohlenwerke können trotz höherer Abschreibung wieder 8, resp. 9 pCt. Dividende zahlen. „Dahlemer Tiefbau“ hatte nach Abzug erhöhter Betriebskosten doch noch einen Mehrlüberschuß von 203 831 Mark; Gesellschafter N.-G. vertheilte von Juli bis Januar 1899 1900 einen Ueberüberschuß von 5 985 300 Mark, gegen 5 182 880 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 4 525 000 Mark für dito 1897/98; „Mafsen“ hatte 1899 einen Ueberüberschuß von 957 036 Mark; „Nordstern“ berichtet pro 1899 über einen Betriebsüberschuß von 5 045 842 Mark (1898 [ohne „Molke“] 3 039 038 Mark), zieht man das Ergebnis von „Molke“ ab, so hätte die Gesellschaft gegen das Vorjahr einen Mehrlüberschuß von 7 13 589 Mark; der Kölner Bergw.-Berein zu Alteneser erübrigte 1899: 2 231 173 Mk., 1898: 1 274 743 Mark, was seine Dividende beträgt 30 pCt., gegen 27 im Vorjahre; der Schaller G. und H.-B. hatte im letzten Halbjahr 1899 einen Ueberüberschuß von 2 125 883 Mark, gegen 1 556 477 im gleichen Zeitraum des Vorjahres; B.-G. „Giberna“ meldet für Januar 846 563 Mark Ueberüberschuß, im Januar 1898 waren es 504 881 Mark; B.-G. „Neuessen“ wird „nur“ 35 pCt. Dividende auszahlen; der Schweizer B.-B. konstatirt in seinem Bericht, daß er im letzten Halbjahr des lauf. Geschäftsjahres einen um 263 297 Mark höheren Gewinn hatte wie in der gleichen Periode des Vorjahres. — Und doch sollen die Arbeiterlöhne keinen Unternehmerrückgang zulassen, ja die begehrtesten Arbeiter sollen den hohen Kohlenpreis verschuldet haben! Die eigenen Angaben der Werte widerlegen bündig die Behauptungen ihrer Presse.

Steinkohlenförderung im Oberbergamtsbezirk Dortmund im Jahre 1899.

Nach der amtlichen Statistik des Königlich Oberbergamts zu Dortmund wurde in den 17 zum Oberbergamtsbezirk Dortmund gehörenden Bergrevieren von 166 betriebenen Werken mit 205 106 Arbeitern eine Steinkohlenförderung von 54 641 120 To. im Werthe von Mark 418 373 607 erzielt. Gegen das Vorjahr hat sich die Förderung um 7,15 pCt., die Zahl der Arbeiter um 7,23 pCt. erhöht. Die Zahlen für die einzelnen Bergreviere sind folgende:

Namen der Bergreviere	Zahl d. betr. Werke	Förderung in Tonnen	Werbwerth in Mark	Zahl der Arbeiter	Zunahme geg. 1898 betr. Werth pCt.	Zunahme betr. pCt.
Obenbrück m. Staatswerk	4	145 084	1 500 089	808	20,82	43,26
Zibben,	9	5 419 181	42 207 466	20 863	11,82	14,23
Medlinghaus,	11	8 558 601	26 816 682	14 178	9,77	6,20
St.-Dortm.	10	3 664 164	30 402 089	14 190	11,15	8,12
West-Dortm.	14	3 082 325	21 922 187	12 690	4,08	5,25
Witten	14	2 552 082	19 812 650	10 366	8,84	5,98
Gattingen	21	2 276 243	16 809 087	9 831	4,54	5,80
Süd-Bochum	11	2 354 073	18 186 590	10 442	2,90	3,66
Nord-	7	2 794 923	21 213 326	11 153	8,10	4,48
Gerne	8	4 096 718	29 286 121	14 514	2,80	5,76
Bessenkirchen	6	4 414 230	36 530 229	15 514	7,99	8,84
Wattenscheid	6	3 872 451	28 198 319	13 094	8,87	6,94
Ost-Essen	5	3 853 228	28 991 016	12 695	7,19	9,81
West-Essen	8	5 284 186	44 085 509	16 491	8,32	7,49
Süd-Essen	10	2 163 992	15 791 792	7 925	1,48	8,74
Werden	13	669 982	8 442 908	2 420	13,06	11,65
Oberhausen	11	4 900 327	36 830 578	18 069	9,96	10,18
Zusammen	166	54 641 120	418 373 607	205 106	7,14	7,23

Erzförderung im Oberbergamtsbezirk Clausthal im Jahre 1899. Auf den Staats- und Privatbergwerken wurden nach amtlicher Statistik gefördert: Eisenerze 660 728 To. (i. S. 638 007 To.), Antilger 18 615 To. (17 194 To.), Bleierze 48 047 To. (48 642 To.), Kupfererze 24 845 To. (23 624 To.), Silbererze 7 To. (10 To.), Mineralfalze 219 139 To. (184 218 To.). Auf den fiskalischen Güterwerken wurden außerdem produziert: Roheisen 1677 To. (1562 To.), Eisengußwaaren 3479 To. (3442 To.), Raufblei 15 440 To. (15 983 To.), Kupfer 1767 To. (1521 To.), Kupfererzöl 1651 To. (1468 To.), Zinkerzöl 5312 To. (4626 To.), Schwefelsäure 22 881 To. (22 942 To.), Feingold 112 Kg. (143 Kg.), Feinsilber 41 976 Kg. (51 723 Kg.).

Ausländische Kohlenproduktion. Im Ural (Rußland) sind 1899 zweiundzwanzig Millionen To. Kohlen gefördert worden; 1890 waren es erst fünfzehn Millionen. — In Deutsch-Ostafrika sollen mit Leichtigkeit, ohne Schachtanlage, 350 000 Tonnen Steinkohle zu fördern sein. — U.S. Lounin (Hinterindien) wurden 22 000 To. Kohlen nach dem wichtigen ostasiatischen Hafen Schanghai ausgeführt; die Tonkohlente ist auf dem besten Wege, die australische zu verdrängen. — Die Kohlenproduktion in den französischen Revieren Calais und Nord betrug letztjährig 20 1/2 Mill. To., sie stieg um 1/4 Mill. To. gegen 1898.

Plus der deutschen Arbeiterbewegung.

Ein Arbeiterssekretariat haben nun auch die Bremer Arbeiter eröffnet.

Ein Sachkontrahent der Fleiner und Gattwirthschäften tagte dieser Tage in Berlin, um Stellung zu nehmen zu den geplanten gesetzlichen Maßnahmen zum Schutze der Angestellten des Gastwirthsgewerbes. Die Besucher des Kongresses vertraten die verschiedensten Organisationen des Gewerbes, da bekanntlich eine einheitliche, das ganze Gewerbe umfassende Organisation fehlt.

Einem glänzenden Beweise von dem Solidaritätsgefühl und dem Opfermuth der Dresdener Arbeiterschaft, die sich auch durch die Gegereien der gegnerischen Presse nicht im geringsten irren machen läßt, ist die Thatfache, daß die Expedition der „Sächsl. Arbeiterztg.“ im Stande war, bis jetzt 10 000 Mk. unseren kämpfenden Brüdern zu überreichen. 8000 Mk. davon sind den so tapfer im Kampfe stehenden vaterländischen Bergarbeitern und 2000 Mk. den von der Rache der siegreichen Kapitalproben betroffenen Zwickauer Bergarbeitern überwiesen worden.

Der Aufstand der Berliner Holzarbeiter dauert fort, da sich ein Einigungsversuch vor dem Gewerbegericht zerklüftet. Die Unternehmer sperren die weiter arbeitenden Holzarbeiter aus. Der Holzarbeiterverband unterstützt aber die Streitenden ausgiebig.

Die Dresdener Schneider wollen streiken, da ihnen ihre minimalen Forderungen nicht bewilligt wurden.

Internationale Mundschau.

Ein großes Grubenunglück wird aus West-Virginien (Amerika) gemeldet. Durch eine Explosion sind 125 Bergleute verunglückt! Verheerend, gar nicht so gefährlich ist das Bergarbeiterleben.

Nach ein Massengrab! Bei Nimes (Frankreich) wurden durch schlagende Wetter in einer Grube 15 Bergleute getödtet. Es giebt kein schöner Leben als das Bergmannsleben.

Internationale Streikstatistik. Die Zahl der Streiks im Januar war gegen den Dezember im Zunehmen begriffen. Nach der Zusammenstellung der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ liegt sie in Deutschland, Belgien und England von 58 auf 96. Die umfangreichsten waren die Bergarbeiter-Aufstände in Oesterreich, die noch andauern. Auf dem Gebiet der Pariser Weltausstellung haben 1500 Zimmerer die Arbeit eingestellt. Sie verlangen angesichts der Gefahren an den ungenügendlich hohen Bauten die Erhöhung des Stundenlohns von 90 auf 100 Centimes und 2 Francs für jede Lebensstunde. Das Syndikat der Pariser Zimmerleute lehnte indessen jede Solidarität mit den Streitenden (meistens aus der Provinz zugezogene Arbeiter) ab, wodurch der Streik schon nach wenigen Tagen verloren ging.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Achtung Kameraden!

Uns geht die Meldung zu, daß einzelne Mitgliedschaften im Ruhrgebiet sich nicht an die Beratungen der Vertrauensmänner-Konferenzen betreffend Delegirtenwahl zur Generalversammlung kehren wollen. Den Mitgliedschaften gab der Vorstand den Rath, mit Rücksicht auf die hohen Kosten nicht die ihnen zustehende volle Zahl von Delegirten zu entsenden, sondern weniger; da die Delegirten doch das zugewiesene volle Stimmrecht ausüben könnten, so käme niemand im Nachtheil. Im Essener Bezirk sollten statt 6 nur 4 Delegirte gewählt werden, von denen 2 je 2 Mandate ausübten. Nun wollen sich aber einige Mitgliedschaften dem nicht anschließen; sie wollen und haben schon z. B. Vorbeck, gegen die Absprache speziell einen Delegirten gewählt, ohne die ihnen zugewiesenen Orte zu berücksichtigen.

Gegenüber dieser Disziplinlosigkeit müssen wir erklären, daß dort, wo den Rathschlägen des Vorstandes nicht Gehör geschenkt wird, der betreffende Ort die Delegationskosten allein aufzubringen hat. Dem Ort steht nicht nur das für den Delegationsfonds eingekaufte Geld zu, Vorbeck hat vom 1. März bis 31. Dezember 1899 rund 5 Mark Delegationsbeitrag eingekauft. (24 Mark hätte es sein müssen!) Stehen die Kameraden auf dem Standpunkt daß sie sich an den Rath des Vorstandes nicht zu kehren haben, dann macht der Vorstand in der unangenehmsten Weise von seinem statutarischen Rechte Gebrauch. Die Hauptkassie zahlt dann nicht mehr an den betreffenden Delegirten aus, wie sein Ort für Delegation einliefert. Die Gesamtsummen pro Delegirter betragen etwa 60 Mark. — Mehr Delegirte, wie in der am Kopie dieses Blattes veröffentlichten Bekanntmachung den einzelnen Revieren zugewiesen sind, werden überhaupt nicht zugelassen.

Absolut nöthig ist die Abschaffung der Delegationskarte, da sie doch nur wenig gelebt wird. Eine einheitliche Karte muß eingeführt werden, damit nicht der Eine auf Kosten des Anderen lebt.

Der Vorstand.

Verständigung. 8,50 Mark unter Streikgelde aus Bergbofmarkt und 12,00 Mk. unter Streikgelde aus Brechten waren irrthümlich aufgeführt. Diese

beide Summen sind Verbandsbeiträge und werden hiermit als solche quittirt.

Von 19,90 Mark Streikgelde aus Holthausen bei Gattingen sollen, in nachträglich erfolgter Bemerkung, 13,20 Beiträge entfallen sein. Der Betrag von 19,90 ist jetzt in 2 Theile getheilt wie nunmehr angegeben und dementsprechend umgebucht worden.

Ich erlaube nochmals die Geld einsendenden Kameraden ganz dringend unter „Mittheilungen“ auf dem Abschnitt der Postanweisung anzugeben, wofür das Geld bestimmt ist. Vorstehende Verichtigungen sind aus dem Mangel an der nöthigen Bemerkung auf dem Postabschnitt entstanden.

In der vorvorigen Abrechnung fehlte Delbth-Bugau mit 272,00 Mark. Feint. Müller.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Die Antwort des Grubensbesitzervereins auf die Eingabe der organisirten Bergleute findet sehr verschiedenartige Beurtheilung. Die brutale Wertepresse ist ganz begeistert von dem „Entgegenkommen des Vereins“ durch das am besten die Sachlichkeit der Herren bemessen wird.“ In der liberalen und freisinnigen Presse heißt es, die Werksbesitzer hätten sich mit ziemlich nichtsfahenden Rebenkanten aus der Affaire gezogen. Dagegen sagen die sozialdemokratischen Organe, „die Ruhrgrubensbesitzer haben gar nicht bewilligt, die Bergleute sind infolge ihrer schwachen Organisation nicht im Stande, die gute Konjunktur auszunützen.“ Wieder anders läßt sich die ultramontane Presse aus; sie findet, daß die Werksbesitzer „sehr wohlwollend“ antworteten. Von Interesse für unsere Kameraden ist die Stellung des „Bergknappen“; sein Redakteur Brust ist „im Allgemeinen befriedigt“ (!!) und appellirt nun an die „ruhigen Elemente“, mit ihm die Ordnung aufrecht zu halten. Daß ein Arbeiterblatt von dem Wem- und Aber-Wem der Grubensbesitzer befreit sein könnte, hätten wir nicht gedacht. Ob die Mitglieder des Gewerksvereins aber auch befriedigt sind, ist billig zu bezweifeln. — Auf das was der „Bergknappe“ in seiner Nr. 10 gegen uns sagt, verlohnt sich kein Eingehen. Wir halten unser Versprechen, nicht wieder den Bruderkampf zu eröffnen; für seine Wersauptung, wir hätten in Nr. 8 einen „ganz gehässigen Ton angeschlagen“ gegen Brust, wird er auch nicht den mindesten Beweis liefern können. Er spekulirt wohl auch nur darauf, daß die Wehrkraft der Leser der „Bergknappen“ seine Behauptungen nicht nachkontrolliren werden. Gefällt es Brust, den alten Streit wieder anzufachen, so mag er nach seinem Gefallen thun. Wir ignoriren seine Angriffe, da wir befferes zu thun haben, als zum Gaudium der Kapitalisten die Arbeiter gegeneinander zu hetzen. Mag Brust nur getrost seine (theilweise komischen) Anzuspinnungen fortsetzen, unseren Verband schadet er nicht. Wenn es zu spät ist, wird er einsehen, daß er von allen verlassen auf weite Flur allein steht. Ob ihm dann seine Ohrenbläser über Wasser halten, ist nach den Erfahrungen in der Bergarbeiterbewegung eine sehr große Frage.

Gerne. Schon lange vor Beginn war die am Sonntag den 6. März stattgehabte öffentliche Versammlung berartig stark besucht, daß das vomische Lokal gesperrt werden mußte und eine große Anzahl Kameraden keinen Platz mehr finden konnten, obgleich die Verbandsmitglieder zu Gunsten der Nichtorganisirten vorher den Saal verlassen hatten. Kamerad Banghorst sprach in einem über 2 1/2 Stunden währenden Vortrag über: „Die Lage der deutschen Bergarbeiter sonst und jetzt.“ Redner erregte für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall. Der Vorsitzende sowohl wie auch Langgock forderten die Anwesenden dringend auf, sich zu organisiren, denn nur durch starken Anschluß an die Organisation könne die Lage der Bergarbeiter gebessert werden. Die überaus schön und ruhig verlaufene Versammlung wurde mit einem begeisterten Hoch auf den Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband geschlossen. Eine große Anzahl Kameraden meldeten sich zum Beitritt in den Verband an.

Holthausen-Börting. Die Kullstellung der Zeitung erfolgt von jetzt ab wieder regelmäßig. Die Kameraden werden dringend ersucht, stetig neue Mitglieder zu gewinnen, damit der Verband hier auch einmal eine große Zahl von Mitgliedern besitzt. Jede jeder sein Möglichstes. Anmeldungen werden von dem Voten jederzeit entgegen genommen, auch ist derselbe berechtigt, Beiträge entgegenzunehmen.

Haltern. Am Sonntag den 11. d. M. fand im Stiegenmüschigen Lokale eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt mit der Tagesordnung: Der deutsche Bergmann früher und jetzt. Emberrufer war Kamerad Spaniol aus Bruch. Man versuchte mit allen denkbaren Mitteln die Versammlung zu vereiteln. So wollte man den Saal eigenthümer (wie der Wirth selbst angab) behördlicherseits so einschüchtern, daß er sein Lokal zur betreffenden Versammlung nicht hergeben solle. Gelagt sei, es wäre ein Telegramm vom Polizeispektor Schmidt aus Schalk eingelaufen, das besagte, Spaniol wäre einer der gefährlichsten Sozialdemokraten der ganzen Gegend und auf diesem Grunde dürfte die Versammlung nicht stattfinden. Ja, das Schöne von allem, nach Beendigung des Hauptgottesdienstes erlaube man sich, vor dem Amtgebäude dem ganzen Volke durch die große Stabskirche antisch bekannt zu machen, die Bergarbeiterversammlung dürfe nicht stattfinden! Dem Emberrufer g ab vom Saaleigenthümer am Samstag Abend 8 Uhr ein Telegramm zu, wonach er sein Lokal zur Versammlung nicht hergeben könne. Spaniol lehnte sich daran nicht, sondern wanderte getrost und hoffnungsvoll mit dem Vorstandsmittglied Schürholt (der als Referent bestellt war) dem schönen Haltern zu, sprach zuerst beim Saaleigenthümer vor, stellte ihn zur Rede, wie er eigentlich dazu kommen könnte, sein gegebenes Mandatwort zu brechen. Wenn er so handelte, dann könnte er (Spaniol) ihn nicht mehr als einen echten Hülfe betrachten, denn ein so weiches und lazes Mitglied hätte die Hülfe nicht. Der Wirth entschuldigte sich und schilberte den Vorgang der Sache wie oben dargelegt. Spaniol und Schürholt machten Herrn Stegemann auf seine Eigenthumsrechte aufmerksam und erklärten ihm er hätte keine Verantwortung, er solle nur getrost sein früher gegebenes Wort halten. Nach längerem Hin- und Herreden erklärte sich der Wirth wieder bereit, uns sein Lokal zur Verfügung zu stellen. Spaniol erstarrte darauf sofort die Versammlung mit einem warmen Appell an die anwesenden Kameraden, sich der größten Ruhe zu befehlen und sich als gebildete Knappen zu zeigen, denn der Beförderer wollten wir den Beweis liefern, daß wir keine rohe, ungebildete Masse sondern anständigen Menschen wären. Darauf wurde dem Kameraden Schürholt das Wort ertheilt. Selbiger geißelte in scharfen Worten das ihm geschilderte Verhalten der Behörde und wies auf das große Polizeiaugebiet hin: es waren 6 uniformirte Polizeibeamten anwesend (Wohlgelaudet die Kameraden das? D. H.). Die anwesenden Kameraden lauteten mit der größten Spannung den schönen verständlichen Ausführungen des Referenten, der in feierlicher Weise anderthalb Stunde sprach. Der Leiter der Versammlung stellte den Vortrag zur Diskussion mit dem Bemerkten, daß auch Nicht-Bergleute sich zu Wort melden könnten. Niemand wünschte das Wort. Darauf richtete Spaniol anwesende Worte an die anwesenden Kameraden, wies die den vorher gehörten Vortrag hin, der uns gezeigt habe, daß der frühere Bergmannsstand ein besonders bevorzugter, geachteter Stand war und jetzt das gerade Gegentheil zutrefte. Die Schuld an diesen schlechten Bergmannsverhältnissen treffe uns selbst, weil wir uns nicht in selbstgeschaffener Organisation gegen die Verschlechterungen auflehnten hätten. Redner erlaube die Halterischen Kameraden, mit denen er schon 4 Jahre lang gemeinlich jeden Tag das Tobtenmud ausag, gemeinsam mit ihnen in's Mark der Erde stieg, um den nöthigen Lebensunterhalt für sich, Weib und Kind, heranzuschaffen, sich in die Kampfesreihe der organisirten Bergleute Deutschlands einzureihen, um für ein besseres Bergmannsloos zu kämpfen. Kameraden, so schloß Spaniol seine Ansprache, im Namen der organisirten Bergarbeiter schick ich euch auf, schließt euch Mann für Mann den vorhandenen Organisationen (entweder dem alten Verbands oder dem Gewerksverein) an. Ein fröhliches Bravo! war die Antwort der Kameraden. Darauf meldete der anwesende Herr W. germeister von Haltern sich zum Wort. Er führte folgendes an: Da er von dem Referenten ziemlich hart angegriffen worden wäre, bezog der Versammlungsvermittlung, so wollte

er sich nicht an die Beratungen der Vertrauensmänner-Konferenzen betreffend Delegirtenwahl zur Generalversammlung kehren wollen. Den Mitgliedschaften gab der Vorstand den Rath, mit Rücksicht auf die hohen Kosten nicht die ihnen zustehende volle Zahl von Delegirten zu entsenden, sondern weniger; da die Delegirten doch das zugewiesene volle Stimmrecht ausüben könnten, so käme niemand im Nachtheil. Im Essener Bezirk sollten statt 6 nur 4 Delegirte gewählt werden, von denen 2 je 2 Mandate ausübten. Nun wollen sich aber einige Mitgliedschaften dem nicht anschließen; sie wollen und haben schon z. B. Vorbeck, gegen die Absprache speziell einen Delegirten gewählt, ohne die ihnen zugewiesenen Orte zu berücksichtigen.

er Folgendes bemerkte: Dem Einberufer Spaniol hätte er bereitwillig die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung zugesandt, er hätte auch nichts dagegen gehabt, daß sich die Bergarbeiter hier am Ort versammelten wollten, um eventuell sich der Organisation anzuschließen, aber es wäre ein Schreiben eingelaufen, (11) auf dessen Inhalt er nicht näher eingehen, dem Einberufer wäre aber gestattet, Einlaß zu nehmen. Er (Bürgermeister) wollte nur darauf hindeuten, daß Spaniol in dem Schreiben als ganz gefährlich bezeichnet würde. Es sei doch die Pflicht des Stadteroberhauptes, alle Ereignisse zu verhindern, die geeignet wären die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören und aus diesem Grunde hätte er dem Bürger angetragen, sein Lokal zurückzugehen. Den anwesenden Herren wollte er versichern, daß ihm das Wohl des Bergmanns sehr am Herzen läge. Er hätte sich heute in der Versammlung voll und ganz überzeugt, daß nicht das Geringste von Gefährlichkeit vorhanden war, er wollte nur noch die Anwesenden aufmerksam machen auf unsere obersten Bergherren, dem deutschen Kaiser. Auch dem läge das Wohl des Bergmanns am Herzen. Ebenso erinnere er an unsere christliche Religion. Dem Kaiser in Gemeinschaft mit dem Papste wird es auch gelingen, das Wohl des Bergmannes zu fördern. Jedoch fordert die Anwesenheit auf, ein Hoch auf Kaiser und Papst zu bringen, was auch geschah. Nachdem nun Schürholt nochmals das Wort und führte aus, daß es ihm thätlich angenehm berührt hätte, daß ein Vertreter der Regierung sich bemüht hätte, an unserer Versammlung teilzunehmen, um sich zu überzeugen, ob wir wirklich so staatsgefährlich seien, als wir verschrien würden. Er könne der Behörde die Versicherung geben, daß Haltern morgen noch stehen würde, wo es gestern stand und heute stehe. Schürholt wies auch auf den § 28 unseres Statuts hin, welcher Disziplination über Parteipolitik oder religiöse Fragen streng untersagt, infolgedessen würde er es stets ablehnen, auf jene Gebiete überzugehen. Er wollte nur noch die Vertreter der Presse ermahnen, ihre Berichte sachlich abzufassen. Darauf nahm der Vertreter der „Tipper-Zeitung“ das Wort und erklärte, daß in den letzten Tagen hierorts eine große Angst geherrscht hätte. Man wäre der Ansicht gewesen, daß friedliche Haltern sollte heute durch die Sozialdemokraten erklärt und verurteilt worden; er hätte aber jetzt die Überzeugung gewonnen, daß nicht das geringste von alledem wahr sei, sondern das gerade Gegenteil sei der Fall. Er könne mit innerer Zufriedenheit den Ausführungen des Referenten und dem Versammlungsleiter beipflichten. Er wäre dem Einberufer sogar dankbar, daß er sich bemüht hätte, in Haltern den nötigen Anstoß zur Organisation der Bergleute gegeben zu haben. Darauf wurde die schon verlaufene Versammlung geschlossen. Eine große Anzahl Kameraden traten dem alten Verband bei. Schürholt und Spaniol wurden von mehr als einem Duzend Kameraden nach der Bahn begleitet. Besten Dank Halterische Jüngens. Glück auf!

Lütkemberg. Auf Besche „Gottes Segen“ in Kirchhörde ist Mühseligkeit beim Schichtenwechsel wohl keine Augen, wird doch immer 15 bis 20 Minuten länger gefördert ehe die Personenförderung beginnt. Hoffentlich genügen diese Beilen, um hierin Abhilfe zu schaffen.

Mühlstein (Muh). Auf Besche „Der. Wieche“ kündigte ein Bauer seine Arbeit und verkaufte im Januar 2 Schichten mit Urlaub und 2 Schichten ohne Urlaub; die Zeit benutzte er um sich nach anderer Arbeit umgesehen; da er dadurch manchmal mehr Versäumnis hatte als wie er erwartete, so verpaßte er eben zweimal die Anfahrtszeit. Nicht zu wenig erstaunt war er aber, als er am Sonntag 12 Mt. Strafe auf dem Lohnzettel als Abzug für die Versäumnisse verzeichnet fand. Ebenfalls stark mitgenommen wurde ein anderer Bauer, der nur in eine andere Abteilung verlegt worden war und wie es seine Pflicht war, das Gezüge vom früheren Arbeitorte holen wollte. Als er nun dort ankam, wartete, wie es schien, der Abteilungsleiter Eiskner schon auf ihn und ver setzte ihm einen Schlag ins Gesicht, dann zog sich der Held nach dem Ort zurück wo der Steiger Klappe Posten stand. Der Beschlagene meldete den Vorgang dem Betriebsführer der die Sache zu regeln versprach; das Gezüge blieb aber liegen, weil Steiger Eiskner dem Herr. Bauer das Vertreten seines Reviers verboten hatte. Das dicke Ende kam jedoch nach; im Wohnbude fanden sich bei der Monatsabrechnung für abgehaltenes Gezüge 5,48 Mt. Abzug notiert. Manche Arbeiter klagen auch, daß ihnen ein oder zwei Schichten bei der Berechnung fehlen, kommt das vielleicht daher, daß nur deshalb weniger Schichten geschrieben werden, um den Schichtlohn im Durchschnitt höher erscheinen zu lassen? Bessere Zustände können auf der Besche selbst geschaffen werden, wenn die Arbeiter strammer zur Organisation ständen; sie sollten sich beilen das Versäumnis nachzuholen.

Weiderrich. Wir treiben keinen Personenkultus, aber wenn ein alter treuer Mitstreiter einen Freudentag feiert, dann feiern wir Kameraden mit ihm. Wir nehmen teil an seiner Freude und danken seiner in Liebe und Dankbarkeit. Unser altbewährter Vertrauensmann und Knappschafstältester **Diedrich Rötten** feiert am 19. März das Fest seiner silbernen Hochzeit. Wer wie wir weiß, wie unser Rötten für uns gestritten und gekümpft hat, der befreit es, wenn die Weiderricher Kameradschaft herzlichen Anteil nimmt, an dem Familienfeste ihres Führers. Wo es galt, für die Rechte der Arbeiter und für ihre Organisation zu streiten, da setzte **Diedrich Rötten** seine ganze Kraft ein, immer frohen Muthes und voll Hoffnung auf die Zukunft. Seine echt kameradschaftliche Gesinnung ist unwandelbar geblieben in allen Wechseln des Lebens. Und so wünschden wir dem Jubilar und seiner Lebensgefährtin, daß sie lange noch leben mögen unter uns, sich freuend ihres Lebens. Wir wünschen unserem **Diedrich**, daß er noch erleben möge die Zeit, wo unser Verband, allen Widersachern zum Trost, stark genug ist, um allen Kameraden ein Schuß und Schirm zu sein in der Noth. Glück auf alter Freund! Glück auf zur goldenen Hochzeit! Glück auf zum weiteren Kampfe, zum Siege!

Die Weiderricher Kameradschaft.
 Auch wir können es nicht unterlassen, unsern Rötten an seinem Jubelfeste zu gedenken. **Diedrich Rötten** ist nicht nur ein altesten kameradschaftlicher Führer der Weiderricher Kameradschaft gewesen, sondern er gehörte auch mehrere Jahre dem Centralvorstand des Verbandes an. **Diedrich Rötten** stand mit an der Spitze des Verbandes, als derselbe die trübste Zeit durchmachte. Unser **Diedrich** hat sich aber nie den Muth abtreiben lassen; in der schwersten Zeit wußten wir zu unserem Troste, daß wir Männer hatten wie Rötten, dem nichts die frohe Laune und freundliche Zuversicht auf das Ausblühen des Verbandes rauben konnte. Rötten hat mitgewirkt an der Reorganisation des Verbandes, unter den „neuen Männern“ ist auch unser Weiderricher Freund zu nennen. Halte Dich tapfer alter Junge! Dir und Deiner Ehehälfte rufen wir zu: Lebet noch recht lange. Ihr verdient es, die Saat aufgehen zu sehen, die Ihr säen haltet! Glück auf!

Aus dem Oberbergamtsbezirk Rann.

Aus dem Wurmgebiet. In vergangener Woche wurde durch Anschlag auf den hiesigen Beschen bekannt gemacht, daß die erkrankten Arbeiter nicht mehr, wie bisher, einer Monat auf das Krankengeld warten müßten, sondern denselben würde von jetzt ab alle 14 Tage „Vor schuß“ gewährt. Zweitens sollte die von den 1. April angekündigte Lohnerhöhung schon mit dem 1. März in Kraft treten, daraus könnten die Arbeiter ersehen, daß die Grubenverwaltung, wenn dieselbe in der Lage sei bessere Löhne zu zahlen, dies aus eigenem Antriebe thue. Die Grubenverwaltung lasse sich aber von keiner Seite dazu zwingen. Auch werden die Arbeiter nochmals ermahnt, sich von „Fegern“ fernzuhalten. Die Wurmbergleute wissen aber und sprechen es offen aus, daß sowohl die Unthar für die Kranken, wie auch die Lohnzulage nicht freiwillig wäre, wenn nicht die „Fegern“ dafür eintreten. Das gute Herz der Herrin Weiger hat sich in den letzten Tagen so herrlich gezeigt, daß die Bergleute sagen: Wenn der Verband nicht gekommen wäre, dann blieb alles beim Alten.

Auf Grube „Maria“ wurden am 15. d. M. 3 und auf Grube „Guten“ 1 Arbeiter gekündigt. Diese sollen mit dem letzten d. M. erlassen werden. Der „Segen“ der Lohnhöhung wird ihnen also nicht mit zu Theil, worum haben sie auch gegen den Einlaß gefoch? In **Polanibors** bei **Höningen** wurden 17 Familien die in **Polanibors** wohnen, noch mal aufgefördert, die Wohnungen zu räumen, wenn sie sich weitere Unkosten ersparen wollen. (Diese Familien war schon während des Streiks ihre Wohnung gekündigt worden.) Daß hier ein Vergeltungsschritt der Grubenverwaltung vorliegt, sieht wohl jedes Kind ein, aber die hiesigen Zeitungen bringen

doch kein Wort über diese harten Maßregelungen. Die Grubenverwaltung wird jetzt als die reine Unschuld hingestellt; die „bösen begehrlischen“ Arbeiter, die „fremden Fegern“ ihr Ohr liehen, haben sich das Unglück der Austreibung selbst zuzuschreiben. Wer laßt da? Wer die Bergleute bedrückt, wissen diese ganz genau.

Wahlung Wurmbergleute! Die Arbeiten für den Verband sind jetzt wie folgt geregelt: Anmeldungen und Beiträge nehmen entgegen: Für **Rohlscheid**, **Wardenberg** und **Umgegend Hubert Plau**; für **Herzogentahl**, **Mühlstein**, **Banneshöhe**, **Vorbach** und **Umgegend Theodor Strüver**; für **Mühlstein**, **Walden** und **Umgegend W. H. Sturm**; für **Stadthof**, **Höningen**, **Schweizer** und **Umgegend Hubert Best**; für **Stolberg** und **Umgegend die alten Woten.**

Der Vertrauensmann.
Kreuzwald. Es heißt zwar, es sollen für die Arbeiter in den Knappschafstklassen alle Rechte vorbehalten bleiben, da diese Klassen eig und allein den Arbeitern gehören; aber wenn es zu einer Wahl des Vorstandes geht, dann sieht und hört man, wie die Werksbesitzer sich alle Aemter aneignen versuchen, als gehörten die Klassen ihnen allein. Am Fastnachsonntag fand eine Versammlung der Bergleute **Kreuzwalds** statt, zum Zwecke der Knappschafstältesten-Wahl. Der Betriebsleiter der Grube **St. Maria** eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung, daß ein Vorstand zu wählen sei. Drei Vorstandsmänner müßten im Voraus ohne Wahl Werksbesitzer sein, dann wären noch sechs zu wählen, darunter müßte ein Untertagsbeamter und ein Ubertagsbeamter sein. Die Wahl fand nun statt, aber kein Ubertagsbeamter erhielt die nötige Stimmenzahl. Unser Kamerad **Verlogne** hatte 28 Stimmen und ein Ubertagsbeamter nur 20. Da erklärte einfach der Betriebsleiter den Beamten mit 20 Stimmen als zum Vertreter gewählt. Somit soll also die Mehrheit der Stimmen nicht gültig sein. (Die Wahl ist anzusehen, wenn im Statut nicht ausdrücklich die Bestimmung steht, daß von Seiten der Arbeiter zwei Aemter mit in den Vorstand gewählt werden müssen. Die Red.)

Aus Hannover und Braunschweig.

Selskstedt. Die Versammlung am 4. März in Sommersdorf war gut besucht. Es zeigte sich unter den Kameraden vollständige Einigkeit darüber, daß der Bezirksvertrauensmann **M. Burghardt** folgende Forderungen an die Grubendirektoren des hiesigen Bezirkes einreichen soll, mit der Bitte um möglichst schnelle Beantwortung derselben: 1. Es sollen ferner keine Kohlen weder auf direkten noch indirekten Wege in die Streikgebiete versandt werden; 2. achtstündige Arbeitszeit sowohl unter wie über Tage und denselben Lohn wie jetzt für die zehnstündige Arbeitszeit; 3. wöchentliche Lohnzahlung; 4. bessere Ausfertigung der Lohnbücher, damit ein jeder Bergmann sich informieren kann ob sein Lohn richtig verrechnet ist; 5. auf jedem Schacht soll eine Waschk- und Badeanstalt eingerichtet werden; 6. die Herren Beamten sollen dafür sorgen, daß die Abbauhölzer an den Schächten besorgt werden, damit die Hauer nicht immer eine Stunde vor der Schicht die Hölzer 2-300 Meter weit nach dem Schachte holen müssen. Die Antwort der Herren soll in der nächsten Versammlung in Helmstedt bekannt gegeben werden. Dann ging ein Fragebogen von der Grube „**Bismarck**“ bei **Wölpe** ein. Auch demselben ist die Verhandlung der Arbeiter dort keine gute. Die Hauptstrecken sind so verbellt, daß es bald nicht möglich ist durchzukommen; die Schienen und Platten liegen nicht tadellos. Der Mann fördert 34 bis 60 Wagen a 6 Hektoliter. Die Arbeitszeit dauert 10 Stunden incl. Gspausen. Der Durchschnittslohn ist 3 Mark, im Gebirge steigt er bis zu 3,70 Mt. — Hauptstrecken wie Nebenstrecken sind gefährlich, weil sie nicht ver-zogen sind. Die Vorsichtsmaßregeln sind vor Arbeitsorten nicht genügend. Wenn etwas verbummelt worden ist, muß dann mehr gefördert werden, ohne daß dafür eine Extraberechnung stattfindet, es wird mit in's Schichtlohn gerechnet. Auch eine Beschwerde über den Knappschafstärkt **Ruppert** in **Wölpe** wurde bekannt gegeben; dieser Herr hat sich jüngst geweigert, einen Arbeiter, der sich beim Wagenheben Schaden gethan hatte, mit den Worten, da könne jeder kommen, er hätte immer etwas, ein Mittel zur Linderung der Schmerzen zu verschreiben. Weiter kann sich der Aufseher **K. H.** in **Harble** wieder einer Forderung rühmen; der **Maunzer G. Steffen** wurde von ihm zu einer anderen Arbeit gewiesen, da derselbe nicht sofort dem Befehle Folge leistete, so packte er ihn von hinten und warf ihn zu Boden, das geschah auf einem flachen Dache, wo eine solche Fehldthat auch von einem zehnjährigen Knaben verrichtet werden konnte; damit aber noch nicht genug, trat **K.** den Mann, nachdem er sich wieder erhoben, noch zweimal gegen den Unterleib, so daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte und arbeitsunfähig wurde. Und solche Behandlung müßten sich die Leute von einem Manne bieten lassen, dessen Ehrenkodex nach unserer Meinung schon stark in die Brüche gegangen ist.

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Hohenmölsen. Trotz des Willkommengewinnes, den die Niedebschen Montanwerke jährlich abwerfen, ist die Lage der bei Hohenmölsen beschäftigten Niedebschen Arbeiter höchst traurig, denn Tagelöhne von 2,80 Mt. für zehn Stunden sind in der Fabrik **Webau** an der Tagesordnung. Es geht wohl im ganzen Weisenfels-Bezirk Braunkohlenrevier keine zweite Fabrik, welche so niedrige Löhne zahlt. Und doch wäre es dringend notwendig, daß sich gerade die Arbeiter dieser Fabriken gut nähren, denn die Gase der **Zheers**, **Solaris** und **Paraffin**-fabrikation erfordern einen widerstandsfähigen Körper. Nachstehende Zahlen mögen ein Bild von den „trüben“ Löhnen der Arbeiter geben. 1. **Paraffin-Pressen.** In diesen Räumen werden nur vorwiegend Familienväter beschäftigt. Die Schichtdauer beträgt 10 Stunden (Tag- und Nachtschicht). Der Lohn ist in 3 Klassen eingetheilt und beträgt für Klasse I 2,30 Mt., Klasse II 2,50 Mt. und Klasse III 2,80 Mt. 2. **Kerzen-Gießereien.** In diesen Räumen werden vorwiegend jugendliche Arbeiter, nicht unter 16 Jahren, beschäftigt. Die Arbeitszeit beträgt auch hier 10 Stunden, und es wechseln gleichfalls Tag- und Nachtschicht ab. Der Lohn ist hier in 5 Klassen eingetheilt, und wenn ein Arbeiter aus einer niedrigeren in eine höhere Lohnklasse eintritt, muß er auch eine dementsprechende Gußzahl mehr liefern, trotzdem er schon in der niedrigsten Lohnklasse seine Kräfte aufs äußerste anstrengen muß, um sein ihm vorgeschriebenes Arbeitspensum zu erreichen. Sie erhalten in Klasse I 2,00 Mt., Kl. II 2,30 Mt., Kl. III 2,50 Mt., Kl. IV 2,80 Mt., Kl. V 3,00 Mt. 3. **Kerzen-Badeereien.** Hier werden meist jugendliche Arbeiter beschäftigt. Arbeitszeit: 10 Stunden. Lohnzahlung nach 9, Tage und schreibe: neuu Klassen und zwar Klasse I 1,20 Mt., Kl. II 1,40 Mt., Kl. III 1,60 Mt., Kl. IV 1,80 Mt., Kl. V 2,00 Mt., Kl. VI 2,30 Mt., Kl. VII 2,50 Mt., Kl. VIII 2,80 Mt., Kl. IX 3,00 Mt. 5. **Maurer.** Diese müßten das Panometerzeug, welches sie brauchen, selbst kaufen, und erhalten den horrenden Lohn von 2,80 Mt. für zehnstündige Schicht. 6. **Zimmerleute.** Auch diese müßten ihr Handwerkszeug selbst liefern und erhalten gleichfalls 2,80 Mt. für zehnstündige Schicht. Sind das etwa Löhne, wobei sich ein Arbeiter auch nur annähernd anständig nähren kann? Kann er bei solchen Löhnen noch daran denken, einen Nachspenkung für vorzunehmende Krankheitsfälle zurück zu legen? Geradezu als Lohn muß man es betrachten, wenn man in den „jurgenanten“ **Wormer** liest, daß sich ein Arbeiter immer noch **Laffer** sehe, als ein **Handwerker** und **Gemeinbedienter**.

Wormer. Auf Grube „**Friedrich Christian**“ haben die Bergleute ohne Kampf die Achtundneunzigst bewilligt erhalten. Außerdem wurde die Errichtung von **Bade- und Trockeneinrichtungen** zugesprochen. Diese Bewilligung ist ein großer Erfolg der Organisation. So lange die Bergleute der Grube nicht im Verband waren, hat Niemand daran gedacht, sich um ihre Wünsche zu kümmern. Als aber sich die ganze Belegschaft sich in die Organisation aufnehmen ließ, änderte sich das Bild mit einem Schlage. Die Organisation macht im **Wormer** Bezirk gute Fortschritte. In **Froste** wurde unlängst eine **Zahlstelle** gegründet.

Zahlstelle. Sind die Löhne, die heute in der Salzindustrie gezahlt werden, ausreichend für die Berg- und Fabrikarbeiter? Man kann diese Frage wohl mit Nein beantworten, denn die Löhne, die gezahlt werden, sind auch sehr verschieden. Es werden Löhne pro Schicht von 3, 4 und 5 Mark gezahlt. Der größt Theil, der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter, hat ein Einkommen von unter 4 Mt. pro Schicht. Man hört vielfach von den Beamten sagen, daß die Klagen der Arbeiter unbedeutend sind, und sie motivieren dies damit, daß der Arbeiter ca. 4 Mt. verdiene und damit könne er zufrieden sein. Das ist jedoch leicht gesagt und eine ganz unzutreffende Auffassung,

daß ein Lohn von 4 Mt. für eine Arbeiterfamilie hinreichend wäre. Es ist auch nicht allzuschwer, dies einzuleben, wenn man sich vergegenwärtigt, was eine Arbeiterfamilie kostet. Darüber habe ich verschiedene Urtheile von Beamten gehört. Der eine spricht, die Familie geht nicht nichts an, der andere, wenn der Bergmann 100 Mt. monatlich verdient, dann mag die Familie noch so stark sein, so kann er immer noch 20 Mt. sparen, dem dritten erscheint die Summe von 4 Mt. pro Schicht eine so große, daß sie der Arbeiter kaum versorgen kann. Mit solchen unüberlegten Redensarten treten diese Herren den Arbeitern gegenüber und suchen sie zu beeinträchtigen, wo ihre Klagen laut werden. Es ist wohl leicht zu begreifen, daß der Beamte mit Vorliebe die Interessen des Staates wahrnimmt, denn das **Leistungssystem** existirt und der Staat stellt auch diese Beamten wirtschaftlich so, daß sie doch ein ganz anderes Leben führen können, als ein Arbeiter. Der Arbeiter mag sich aber nicht betheiligen lassen, wenn diese Herren an ihn herantreten und sagen, sie seien diejenigen, die die Arbeiterinteressen wahren. Ich werde nun den Beweis führen, daß ein Lohn von 4 Mt. nicht ausreichend für eine Familie von sechs Köpfen ist. Man kann wohl annehmen, daß eine leistungsfähige Familie nicht zu den stärksten, sondern zu den mittelstarken gehört. Gelegt den Fall, der Mann verdient pro Schicht 4 Mt., das wäre bei 306 Arbeitstagen ein jährlicher Verdienst von 1224,— Mt. Die Ausgaben lassen sich wie folgt berechnen:

Ein Anzug	20,—	Mt.
Zwei Hemden	5,—	„
Drei paar Stiefel mit Reparatur	25,—	„
Drei paar Strümpfe	3,—	„
Kopfbedeckung	1,—	„
An Sonntagskleidern:		
Ein Anzug	50,—	„
Kopfbedeckung	4,—	„
1 Hemde	2,50	„
1 paar Stiefel	6,—	„
Zwei paar Strümpfe	3,—	„
Ein weißer Wäsche	6,—	„
Summa 268,— Mt.		

Der Mann braucht an Arbeitskleidern:

Ein Anzug	20,—	Mt.
Zwei Hemden	5,—	„
Drei paar Stiefel mit Reparatur	25,—	„
Drei paar Strümpfe	3,—	„
Kopfbedeckung	1,—	„
An Sonntagskleidern:		
Ein Anzug	50,—	„
Kopfbedeckung	4,—	„
1 Hemde	2,50	„
1 paar Stiefel	6,—	„
Zwei paar Strümpfe	3,—	„
Ein weißer Wäsche	6,—	„
Summa 125,— Mt.		

Bekleidung für die Frau an Wochentagen:

Zwei Kleider	16,—	Mt.
Zwei Schürzen	4,—	„
Unterkleider	6,—	„
Drei paar Strümpfe	5,—	„
Drei Hemden	7,—	„
Mehrere Tücher und Schuhwerk	9,—	„
Für Sonntags:		
Ein Kleid, ein Hut und Schuhe	25,—	„
Verschiedenes	10,—	„
Summa 72,— Mt.		

Wenn ich die Bekleidung für die Kinder berechne, so ist in Betracht zu ziehen, daß das Größte mehr Unkosten verursacht, als das Kleinste, in Folge dessen berechne ich die Kosten für das mittelste Kind und multiplizire mit 4.

Wochentagskleider:

Ein Anzug und drei paar Strümpfe	12,—	Mt.
Kopfbedeckung und zwei Hemden	4,50	„
Schuhwerk	6,—	„
Für Sonntags:		
Ein Anzug und Kopfbedeckung	11,50	„
Summa 34,— Mt.		

Allo 4 mal Mt. 34,— ist 136,—

Beköstigung für die ganze Familie:

Frühkaffee, Brot oder Brötchen	0,40	Mt.
Frühstück	0,60	„
Mittagsessen, besteht in Kartoffeln, Gemüse u. Fleisch	0,65	„
Nachmittags Kaffee und Brot	0,30	„
Abendessen	0,40	„
Summa 2,35 Mt.		

Allo pro Tag Mt. 2,35 mal 365 ist 857,75
 Da wir im Jahre ungefähr 60 Sonn- und Festtage haben, so ist es wohl selbstredend, daß der Sonn- und Festtag an Beköstigung mehr erfordert, als der Wochentag und nehme ich zu diesen 60 Tagen einen Mehrkosten-Anschlag von 60 Wg. pro Tag, das wären auf 60 Tage 30,— Mt. Demnach belief sich die Rechnung

1. auf 857,75 Mt.	
2. „ 30,—	
Summa 887,75 Mt.	

Die Zusammenstellung ergibt nun folgendes Bild:

An Dinerie	268,—	Mt.
Bekleidung für den Mann	125,—	„
Bekleidung für die Frau	72,—	„
Bekleidung für vier Kinder	136,—	„
Beköstigung	887,75	„
Summa 1488,75 Mt.		

Ausgabe 1488,75 Mt.
 Einnahme 1224,—
 Defizit 264,75 Mt.

Meine Zusammenstellung bietet uns wohl einen Ueberblick im Allgemeinen; denn es ist nicht ausgeschlossen, daß verschiedene Posten nicht einen so hohen Kostenpunkt verursachen, während andere Posten einen noch höheren Betrag erfordern. Und was ist nicht noch alles für eine Familie erforderlich, außer dem Angeführten? Ich habe noch kein Schulgeld angeführt, auch nicht in Betracht gezogen, was der Mann gebraucht an Bier, Zigarren und dergl.; ferner, was die Kinder noch verursachen an Geldkosten bei Freizeitleuten und was schließlich die Frau noch gebraucht in wirtschaftlicher Beziehung. Immerhin kann ich wohl annehmen, daß meine Zusammenstellung nicht zu hoch gemacht ist, eher noch zu niedrig. Der Arbeitgeber ist doch in rechtmäßiger Hinsicht nicht so unerfahren, besonders wenn es gilt, die Berechnung auf eine Art und Weise zu machen, daß er Profit einheimt; denn wenn die Arbeiter ständig mit den Klagen kommen, daß der Lohn zu niedrig ist, so sollte man wohl annehmen, der Arbeitgeber prüfte genau, ob die Klagen der Arbeiter berechtigt sind; ich glaube, er würde bald das Richtige treffen. Daß der Arbeitgeber in der Lage ist, höhere Löhne zu zahlen, dafür liefern uns die jährlichen Statistiken den besten Beweis. Hat doch das preussisch-sächsische Salzbergwerk im letzten Geschäftsjahre eine Anleihe von 2006 Mt. pro Arbeitskraft gemacht. Freut man nun in der Praxis, ob eine solche mehr theoretische Zusammenstellung auch den Thatfachen entspricht, so wird man dies sehr bald bestätigen finden. Man entsetzt sich bald, daß in einer solchen Familie nicht genug Nahrungsmittel beschafft werden können, auch die Bekleidung eine mangelhafte ist. Und so mag man sich in der Familie ansehen wie man will, man wird bald sehen, daß sich die Familie in dürftigen Verhältnissen befindet. Unsere Kapitalisten urtheilen anders, die glauben so etwas nicht und wenn ihnen die Thatachen auch vor Augen gehalten werden, so etwas können sie nicht begreifen und sie begnügen sich damit, dem Arbeiter vorzuwerfen, daß es ihm an wirtschaftlicher Einsicht mangelt. Die Meinungen des Arbeiters und des Arbeitgebers gehen hier weit auseinander; der Arbeiter hat das Bestreben, sich in seinem Kulturstaate als gebildeter und aufständiger Mensch den Verhältnissen anzupassen; das ist dem Arbeitgeber ein Dorn im Auge, denn da werden die Arbeiter zu anspruchsvoll und verlangen noch obendrein eine anständige Behandlung. Dem Berg- und Fabrikarbeiter wird aber besonders der Beweis geliefert, daß es eine Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeiter nicht giebt und daß er somit auf sich selber angewiesen ist.

Friedrich. Unser Streik hat acht Tage gedauert mit vollster Einmüthigkeit, daher hatten wir auch Erfolge. In der letzten Versammlung ermahnen Herr Betriebsführer **Thale**, welcher auf Andringen der Kameradschaft erklärte öffentlich auf **1. November** die Löhne im Sinne

der Arbeiter geregelt werden; Maßregeln werden nicht vorgeschrieben; auf jeder Seite ist ein Ausschuss zu wählen, der in ständiger Verbindung mit der Verwaltung dieser alle Mängel meldet; die Kassa für die Arbeiter ist den Arbeitern nicht geschmälert; Waschküchen sollen angelegt werden so schnell wie möglich. Angesichts dieser Zugeständnisse beschloß die Kameradschaft, am anderen Tage die Arbeit wieder aufzunehmen, was auch geschah. Wir sehen also, daß Einigkeit doch zum Ziele führt. Unsere Organisation macht jetzt gute Fortschritte.

Was dem Königreich Sachsen.

Zwickau. Wer hat Nutzen vom Streik? Nachdem es den sächsischen Grubenbaronen gelungen ist, die armen Bergarbeiter dank deren Unfähigkeit untereinander und den in ganz Deutschland aufstrebenden Maßnahmen der beteiligten Behörden nieder zu rücken, wird jetzt an dem Kohlenkonsumierenden Publikum ein äußerst profitables Mittelchen geflüstert durch eine beträchtliche Steigerung der Kohlenpreise. So nurecht diese Schreihühner des Publikums auch ist, so ist sie doch nicht ohne einen gewissen Dummheit, indem unser „braves Völkchen“, dessen moralische Entartung über die „armutsgewandten“ Bergarbeiter zur Zeit des Streiks alpenhoch stieg, nun am eigenen Geldbeutel fühlen muß, wie braue Gemüthsarmut die sächsischen Grubenbarone sind, die ohne die allergeringste Veranlassung die Kohlenpreise steigern. Das selbe Bürgerthum, das die Grubenbesitzer zur Zeit des Aufstandes nicht genug bedauern konnte, trägt jetzt ein anderes Lied, denn die Bergbesitzer lassen alle Allmosen ohne Unterschied tüchtig bluten. Vor uns liegt ein Circular und neues Arbeitsverzechniß des Steinkohlenbauvereins zu Hohndorf. Das Circular, das vom 2. März datirt ist, hat folgenden Wortlaut:

H. H.

Nachdem der Streik auf unseren Werke beendet ist, beehren wir uns, Ihnen belohnend mitzuteilen, daß am 5. März a. c. ein gültiges Preisen anzuwenden, durch welche alle bisherigen Nachtheile beseitigt werden.

Unsere geachteten Abnehmer, die mit uns bisher unter Schutz standen, hoffen wir im Laufe dieses Monats mit neuer Schlußeffekte dienen zu können. Bis dahin werden im Verhältnis der früheren Abnahme zu den heute angelegten Tagespreisen weiter liefern, sofern wir nicht gegenwärtig Dröcker erhalten.

Wenn die Lieferungen vorläufig noch nicht in der gewohnten prompten Weise erfolgen, so bitten wir dies mit der immer noch durch den Streik beeinträchtigten geringen Förderung zu entschuldigen.

In der Hoffnung, daß die mangelsamen Verhältnisse, die der Streik mit sich gebracht hat, keine nachtheiligen Folgen für unsere Verbindung mit Ihnen nach sich ziehen werden, begrüßen wir Sie hochachtungsvoll

Steinkohlenbauverein Hohndorf (Selene- und Waschacht) Döhner.

Untern 5. März ist fobann den Abnehmern nachstehendes Preisverzeichnis zugegangen (die angeführten Preise sind pro Doppelwagen à 120 Hektoliter zu verstehen, während die Zahlen in Klammern die alten Preise bedeuten):

Table with 2 columns: Coal types (Gas-Weich-Stückkohlen, Nuß-Stückkohlen, gewaschene Würfelskohlen I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV, XXVI, XXVII, XXVIII, XXIX, XXX) and Prices (183 (170) Mk., 163 (148) „, 174 (161) „, etc.)

Aufträge, welche uns vor Gültigkeit dieser Preisliste zugestellt wurden, aber bis dahin nicht Erledigung finden konnten, unterliegen den hier verzeichneten Preisen, oder müssen zurückgezogen werden. Wie man sieht, sind also die Kohlenbarone nichts weniger als klug und verfahren mit dem Publikum ebenso wie mit ihren Arbeitern.

Wichtig ist die Maßnahme, auch dem nun in Mitteldeutschland gezogenen Bürgerthum ein bißchen die Augen über den wahren Charakter dieser Unternehmer zu öffnen. Sie haben den Bergleuten eine höhere Löhne gegeben, im Gegentheil sind den zur Arbeit Zurückgekehrten die Löhne „zur Strafe“ verkürzt worden! Trotzdem schröpfen die gutbürgerlichen Besitzer, die sächsischen Behörden, in der ausgiebigsten Weise das Publikum — mit Rücksicht auf den Streik. So ist es ganz recht. Das denkfaule Publikum lernt durch das raffigierere Gebahren der Kohlenherren deren gute Herzen so vollständig kennen, daß es hier und da auch in den Preisen der Pflaster an zu dümmern fängt. Wemchen muß geprügelt werden, sonst schlaumert er weiter.

Selbst i. G. Die Grubenbesitzer haben also ihr Wort gehalten und eine Anzahl Auszubühige, die von ihren Kameraden bestimmt waren mit ihnen wegen den gestellten Forderungen zu unterhandeln, auf's Häßlichst geworfen. Sie haben sie noch um die eingezahlten Pensionsbeiträge gebracht, indem sie den Leuten im Abgangsbillet zwar gutes Betragen z. bescheinigten, aber die Schlußbemerkung anhängen: „Wird auf Grund der Bestimmung im § 80 a Absatz 6 des Allg. Berggesetzes vom 16. Juni 1898 aus der Arbeit entlassen.“ Das uns vorliegende Attest ist vom Hedwigshacht, gez. H. Mauerberger. Es sollen sich unter den Entlassenen eine ganze Anzahl von Arbeitervertretern befinden, die als „gesetzlich geordnete Organe“, mit welchen die Arbeitgeber einzig verhandeln wollten, von diesen selbst bei Beginn des Streiks bezeichnet worden sind. Da diesen Vertretern die angebotenen Bedingungen so gering erschienen und eine große Masse der Arbeiter zum Streik drängte, so wurden sie eben mit fortgerissen und müssen nun neben der Arbeitslosigkeit noch schwere pekuniäre Verluste erleiden. Die Grubenbesitzer dagegen werden mittelst der gestiegenen Kohlenpreise, die durch ihre Dornröschen verminderten Verluste im Betriebe halb wieder einbringen.

Niederwürdnig. Kameraden! Endlich ist es nach vieler Mühe auch in unserm Ort gelungen, ein Lokal zu erhalten, wo wir unsere Interessen besprechen und uns zusammenfinden können. Es ist dies das Restaurant „Zum braunen Bergmann“; Pflicht eines jeden Kameraden ist es nun, diesen Wirklich so gut wie möglich zu unterstützen und so das Lokal hochzuhalten. Der letzte Bergarbeiterstreik hat wieder einmal gezeigt, wie nötig es ist, daß sich die Arbeiter gut organisieren; deshalb rufe ich allen Bergarbeitern zu: Werdet stark, vereint Euch! Einer geschlossenen Macht kann das Proletariat nicht so schmachvoll entgegengetreten, wie es das beim letzten Streik geschah hat. Kameraden, schließt Euch dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband an, das ist der rechte Weg, der uns zum Ziele führt. Die Mitglieder des Einigkeitstreuen Knappenvereins haben sich zu der Mehrzahl beim letzten Streik doch zu nachgiebig den Arbeitgebern gegenüber gezeigt und dadurch der Sache der Streikenden mehr geschadet als genützt; sie nicht entschließen getrag auf. Es findet nun jeden dritten Sonntag im Monat in obengenanntem Lokale Streiktag von Nachmittags 3 Uhr an statt, wofür die Beiträge der Einzelmitglieder des deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes laßt sich zu Annahmen entgegengenommen werden. Wäre es nicht besser, wenn die Arbeiter sich selbst organisieren? Die Frage ist es nun, die wir organisieren wollen und dem Verbands zuzuführen, womit ihr den letzten Streikbarone Lem. H., daß auch Arbeiter zusammenhalten können. Besingelt hat wir nichts, aber vereint sind wir alles! Glückauf.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Waldenburg. Am Sonntag den 4. März fand im Gasthof „Zum goldenen Anker“ die Sitzung des Gewerkschaftskartells statt, zu welcher auch eine Anzahl Vertrauensmänner von mehreren Werken erschienen waren, um sich über die Stellungnahme zu den Arbeitsverhältnissen bezüglich der „Stückloshaus-Grube“ zu verständigen. Ein Vertrauensmann der „Stückloshaus-Grube“ erklärte, daß der Direktor Dr. Grünberg zugestimmt habe, vom 2. April ab verhältnismäßig mit der Arbeitslosigkeit zu beginnen, um dem langgeduldeten Wunsch der Arbeiter entgegenzukommen und er glaube nicht, daß die Bergverwaltung ihr Wort brechen werde. Ueber die Art der Aufsicht ist noch nichts Näheres bestimmt, doch sollte die Belegschaft in drei Drittel geteilt werden, so dürfte die Praxis dieser Einrichtung von selbst dahin drängen, daß eine für den Betrieb zweckmäßige Norm getroffen werde. Daraus würde eine Erklärung einfließen, unge-

nommen, nach welcher bis zu dem genannten Termine eine abwartende Stellung eingenommen werden soll, da das Verprechen der Direktion eines der größten Werke nicht ohne Werth sein kann. Im Falle des Nichterfüllens des Versprechens sollen dann weitere Schritte unternommen werden. Es wird der Hoffnung Raum gegeben, daß dem Beispiele der „Stückloshaus-Grube“, auch die übrigen Werke, die zwar heute noch eine absehbare Stellung einnehmen, folgen werden. Ein an den Gewerkschaften zu Waldenburg gerichtete Schreiben, mit dem Ersuchen ihre Sätze den Gewerkschaften zu veranlassen, ist abschlägig beantwortet worden. Es wurde somit der Vorschlag gemacht, dahin zu arbeiten, um ein eigenes Vereinshaus zu erhalten. Dieses Problem soll die nächste Sitzung näher beschäftigen. Der Vorsitzende sprach zum Schluß seine Verwunderung aus über den guten Besuch und den Wunsch, daß das rege Interesse weiterhin noch bleiben möge zur gedeihlichen Entwicklung der Organisation.

Reichstein. Wie's gemacht wird. Die Vertrauensleute der „Fuchshaus-Grube“ ließen die Belegschaft im Werksaal darüber abstimmen, ob sie die „Achtstundenschicht“ haben wollten. Die übergroße Mehrheit stimmte mit Ja! Da kam der Herr Obersteiger und hielt eine lange Rede über die Verkürzung der Arbeitszeit. Nach den Worten des Herrn kann es nichts Schlimmeres geben für die Arbeiter, als eine längere Schicht. Ganz graulich wurde es der Belegschaft und bei der zweiten Abstimmung — war die Mehrheit gegen die Achtstundenschicht. So wird's gemacht. Später werden wir „amtlich“ sehen, daß die Arbeiter „aus freier Entschliebung gegen längere Schichten“ sind.

Niederhermsdorf. Der in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre beginnende und dauernd ansteigende gute Geschäftsgang besonders in der Montanindustrie hat eine Bewegung unter den Bergarbeitern hervorgerufen, die gegenwärtig in den meisten bergbaubetriebenden Revieren aufgeworfen ist, und theilweise, um die den Unternehmern eingereichten Forderungen zu erringen zu Arbeitsverhältnissen geführt hat. Die hauptsächlichsten Anträge der Arbeiter, um die sich der ganze Kampf dreht, sind: 1. Verkürzung der Arbeitszeit unter Tage bis auf 8 Stunden; 2. Regelung des Lohnes und 3. hygienische Einrichtungen. Um diese rein natürlichen und für eine ganze Klasse von Kohnarbeitern sehr zuwähligen Einrichtungen müssen die schwierigsten Kämpfe geführt werden. Die Hauptforderung in diesen Kämpfen betrifft die Verkürzung der Arbeitszeit, diese soll für alle unterirdisch beschäftigten Arbeiter und die mit der Förderung in unmittelbarem Zusammenhang stehenden nicht länger als 8 Stunden betragen. Obwohl diese Forderung in dem letzten Jahrgang auf allen Kongressen und Versammlungen fortgesetzt erhoben und beraten wurde und in Bergwerken und Fabrikabteilungen die Probe zur Befriedigung bestanden hat, stößt sie immer noch auf hartnäckigen Widerstand. Die Verkürzung der Arbeitszeit, die Verkürzung der Arbeitszeit werde die Industrie lahm legen und die einzelnen Werke konkurrenzunfähig machen, hat sich stets als unbegründet erwiesen, sodaß nur noch die Ausnahme übrig bleibt, die Herren mögen befürchten die Arbeitskraft zu wenig ausbilden zu können, oder sie können dem Arbeiter die freie Zeit nicht. — Der Grundgedanke, den kapitalistischen Produktionsprozess und der daraus resultierenden sozialen Umgestaltung eine den Verhältnissen entsprechende Arbeitszeit anzupassen, ist dem schon älter als unsere moderne Arbeiterbewegung und findet seine unabweislichen Vertreter schon in den Anfängen der kapitalistischen Ära. Dieser klarsehende Denker hat wohl seiner Zeit kaum gehört, daß die kapitalistische Ära erst eine uns innerlich gebende Verlängerung der Arbeitszeit durchmachen würde, bevor sie der ihm vorgeschlagenen Maßregel Bedeutung beilegen und davon Gebrauch machen würde. Auch dürfte jener Denker es der Gesellschaft kaum zugestanden haben, daß es so ungeliche Kämpfe erfordern würde, um auch die gefährlichsten Berufs wie die der unterirdischen Arbeiter von dem Joch einer 10- und 12stündigen Arbeitszeit zu befreien. Erst als die Folgen dieser langen Arbeitszeit sichtbar zu Tage traten und die Arbeiterorganisationen, deren sich solche bilden konnten, sowie arbeiterfreundliche Vertreter in den Parlamenten maßgebend auf die schweren Schädigungen dieser langen Arbeitszeit hinwies, wurde eine Verkürzung derselben langsam angebahnt. Als nach dem verunglückten Waldenburger Streik im Jahre 1869 eine zwanzigjährige Mühe in der Arbeiterbewegung eintrat, war die Arbeitszeit im größten Theile des Jahres auf 12 Stunden und mehr pro Schicht ausgedehnt. Diese lange Arbeitszeit hatte auch die Bergarbeiter bis zum Jahre 1884 glücklich am Rand des wirtschaftlichen Ruins gebracht. Die Thatsache, daß eine so lange Arbeitszeit eine Verbesserung der Lage der Arbeiter nicht herbeiführen kann, ist somit zur Evidenz bewiesen, wird aber noch des öfteren bewiesen werden müssen und zwar so lange bis das Ziel erreicht ist. Mit den Unternehmern, den wirtschaftlichen Starben, einen Kampf aufzunehmen und dabei des Sieges gewiß zu sein, hängt sehr von der Nachfrage des Produktes und der Zahlung desselben ab, und sind deshalb vorher die Chancen wohl zu erwägen. Der Gedanke einen Streik zu initiieren, kann so lange keine Unternehmung finden, bevor nicht alle anderen Mittel vorher versucht sind. Doch wie der Landmann bemüht ist, die Ernte wenn sie reif ist, in die Scheuer zu bringen, also soll auch der Bergarbeiter nicht veräumen zu ernten, wenn die Ernte als reif anzusehen ist. Seine Ernte ist jetzt die Achtstundenschicht unter Dach und Fach zu bringen. Welchen Nutzen bringt die Achtstundenschicht für den Bergarbeiter? 1. Das Einkommen bleibt daselbe wie bei 10 Stunden, bei gleichbleibender Produktionsverhältnissen kann der Verdienst steigen, wenn die konjunkturellen Ausbesserungen nimmt. 2. Da die Arbeit unter Tage bei Abwesenheit von Licht und Sonne und unter den verschiedensten Grubenverhältnissen verrichtet werden muß, so bedeutet die Verkürzung der Arbeitszeit — rechnen wir das mindeste — 1 1/2 Stunde, eine Erleichterung für Körper und Geist. 3. Da ihm ein Theil des Tages übrig bleibt um sich seiner Familie zu widmen und über die Frage des weissen Nazareners: ob der Mensch nur um der Arbeit willen oder ob die Arbeit um des Menschen willen da ist, nachzudenken und gute Raktüre zu lesen, so veredeln sich seine Gefühle und stärken die Willenskraft und das aus dem Verufe entspringende rohe Wesen mildert sich. Dies auf den heutigen Tag haben die herrschenden Klassen der Ansicht aufrecht zu halten versucht, die in dem Satz gipfelt: „Für den Arbeiter wird es zuträglich sein wenn er stark am Körper ist, schwach aber von Verstand.“ 4. Das Bewußtsein nicht den ganzen Tag an die Arbeit gefesselt zu sein, läßt dem Bergmann seinen Beruf lieben werden, gibt ihm Lust und Fröhlichkeit zur Arbeit und läßt ihn leichter den Gefahren und Strapazen trotzen, der eiserne Zwang zur Arbeit verwandelt sich mehr in eigenem Impuls zur Thätigkeit ohne welche ein gelinder menschlicher Organismus nicht denkbar ist. Das wären die Vortheile die mit der Einführung der kürzeren Arbeitszeit einhergehen. Dafür einzutreten lohnt sich schon der Mühe. So nehme jeder einflüchtvolle Kamerad einen noch gleichgültigen und mache seinen zerstückelten Arm stark und seinen stumpfen Blick hell und rufe ihm zu: Siehe es will lichter Morgen werden, mache auf, du hast lange genug geschlafen!

Niederhermsdorf. (Friedenshoffnungsgrube). Seit Jahr und Tag hat sich auf der letzten „Friedenshoffnungsgrube“ ein Uebelstand herausgebildet, der alle Tage besorgen läßt, daß Jemand dabei leicht zu Schaden kommen kann. Vorherrscht ist, daß, wo maschineller Betrieb im Gange ist, Menschen nicht passieren dürfen. Die Leute der ersten und zweiten Abtheilung müssen aber, um nach ihren Arbeitspunkte zu gelangen, die Schachtkübeln während der Betrieb im Gange ist, passieren. Auf der einen Seite sind die leeren Wagen, zwischen denselben haben die Leute mit Sprengmaterial zu durchzuschlüpfen, auf der anderen Seite sind große Holzhaufen, die gleichfalls überklettert werden müssen. Die Anschläger, welche den Schacht bedienen, haben dabei einen höchst gefährlichen Stand; sie sollen Rücksicht nehmen auf die Passanten, damit sie nicht unvermerkt einen mit dem Wagen an die Wand drücken, und sollen auch auf den Kopf Obacht geben, damit er schnell bedient wird. Auf der Grundstrecke der siebten Sohle ist es nicht viel besser. Das Holz wird während der Förderung mit hineingeweht, kann aber nicht während der Förderzeit vor das Ort geschafft werden, wegen etwaiger Frictionen mit der Seilbahn, sondern erst in den Zwischenpöhlen, daher auch diese Holzhaufen an dem Ort. In der Zwischenzeit, von 4 bis 6 Uhr Morgens wie Abends, zu welcher Zeit ebenfalls die Mannschaften die Worges passieren, wird das Holz verfahren. Begegnen die Mannschaften einen mit Holz beladenen Fuhrer und sollen ausweichen, so wissen sie nicht wohin. Auf der einen Seite

ist die Umfriedigung der Seilbahn, auf der anderen Seite die Mauerung. Diese Leute, welche die Grundstrecke und die Schachtkübeln passieren müssen, sagen sich, daß hier eine ständige Gefahr vorhanden ist. Man kann neunundneunzigmal durch Geschicklichkeit den Klippen entgehen, das hundertste mal kann einem doch fangen. Daß die Klippenlichter so beengt sind, soll seinen Grund darin haben, weil ursprünglich nur Doppelgeleise zu legen beabsichtigt war, inzwischen aber eine Seilbahn mit Doppelgeleise und noch ein dritter Trum zum Holztransport angelegt worden ist. Dies dürfte wohl aber die Betriebsleitung nicht hindern, diese Gefahr thätlich zu beseitigen, oder will man erst abwarten, bis wieder ein Krüppel mehr ist?

Aus Süddeutschland und dem Reichlande.

Aus Bayern wird geschrieben: Eine werbe, wohlverdiente Abfuhr ließen die Bergleute der Gruben „Nordfeld“ und „Frankenholz“ am letzten Sonntag in Breitenbach den Schlepsträger der Schotbarone, der „Pfälzischen Presse“ und der „Zweibrücker Zeitung“, beide streng nationalliberal, zu Theil werden. Die Versammlung nahm entschlossen eine Resolution an, in der sie dem Abgeordneten Dr. Jäger für sein Eintreten für den Achtstundentag ihren Dank aussprach und der Ueberzeugung Ausdruck verlieh, „daß die Ausführungen der „Zweibrücker Zeitung“ und der „Pfälzischen Presse“ über den Ausfall der Leistungen und die Lohnverringerungen von vollständer Unentnützig der bergmännischen Verhältnisse zeugen und überhaupt Mangel an Wohlwollen für die Bergarbeiter verrathen.“ — Auch die bagrigen Bergleute lassen sich nicht mehr zu allen Wumpig misbrauchen. Die oberbayerischen Bergleute haben so deutlich ihr Einverständnis mit den von Segis-Schirmer verlangten Reformen im Bergwesen bekundet, daß es den Schwindeln der Werksbesitzer nicht gelang, die Arbeiter als Gegner des Achtstundentages aufmarschieren zu lassen. Die schönen Zeiten, wo das noch gelang, sind endgiltig vorüber. — Uebrigens heißt es jetzt auffchauen! Wie wir hören sind der Oberbayerischen Aktiengesellschaft einige „Heizer“ wieder unbehagen. Zimmer geht die Geschichte aber nicht glatt ab!

Beste Nachrichten.

Streik der Braunkohlenbergleute.

Der Zustand der Ammendorfer Kameraden (Westf.-Halle) hat mit einem schönen Siege der Arbeiter genend. Mit Ausnahme der Schichtverkürzung sind den Bergleuten alle Forderungen bewilligt worden. Die musterhafte Einigkeit der Ammendorfer hat also gute Früchte getragen.

Zu Pletleben sind die Auszubühigen ohne wesentliche Erfolge wieder zur Arbeit zurückgekehrt. Ihnen fehlte das feste Rückgrat der Böhmen, nach wenig Tagen gingen wieder eine Anzahl Streikender zur Grube. Die Direktion rühte sich durch Nachregelung von 18 Arbeitern! Ingeklammert sind infolge des Braunkohlenarbeiterstreiks etwa 50 Arbeiter gemagregelt worden, von denen der größte Theil aber schon wieder Arbeit fand auf Gruben, die den Arbeitern entgegenkamen.

Die Gruben bei Teuditz haben die Arbeiterforderungen gleichfalls bewilligt. Hier ist noch ein weiterer Fortschritt gemacht mit der Einsetzung ständiger Arbeiterausschüsse. — Wie leicht es gewesen, auch auf den übrigen Gruben die Forderungen durchzusetzen, ergibt sich aus folgendem Freubengestöh eines Direktors. Der Herr sagte:

„Ich hätte geglaubt, die Bergleute würden mich besiegen. Aber ich bin doch stärker als die ganze Belegschaft. Die Einigkeit fehlt den Leuten!“

Nur zu recht hat der Mann. Wenn sich die Kameraden jenes Direktorwort für immer merken wollten, dann hätten wir gewonnenes Spiel. Unsere nichtbewilligten Forderungen halten wir aufrecht und setzen sie noch durch.

Lohnzulage in Mitteldeutschland.

Die Tagespresse meldet, in Zwickauer- und Zeig-Weißensefs-Meufelwiler Revier wollten die Grubenbesitzer ab 1. März oder April eine allgemeine Lohnzulage geben — und die Kohlenpreise erhöhen! Was an dieser Nachricht wahres ist, können wir nicht wissen. Nur möchten wir das Publikum davor warnen, die Lohnzulage so hoch anzuschlagen. Möglich ist, daß die Herren die geschaffene Erregung mit Lohnzulage dämpfen wollen. Aber sicher ist, daß nach Ablauf weniger Monate die Bedinge wieder auf den alten Stand stehen, die Kohlenpreise aber nicht! Diese Erfahrung machten wir recht oft. Um eine Kohlenpreiserhöhung zu entschuldigen, erhöht man zeitweilig den Lohn, hat sich die Öffentlichkeit halbwegs an die Preissteigerung gewöhnt, dann beginnt wieder das Lohnrückfallen. Im Uebrigen zu solchen versteht Niemand besser wie ein „wohlwollender Grubenbesitzer“.

Wir bitten unsere Kameraden um genaue Mittheilungen bezgl. der allgemeinen Lohnzulage.

Eine Folge des Streiks.

Aus dem Zwickauer Revier schreibt uns unser Vertreter, daß der Verband nahezu 1000 Mitglieder neu gewonnen. In den Revieren Halle, Zeig und Weißensefs schließen sich nach dem Streik die Kameraden in starker Anzahl dem Verbands an. Wir haben keinen Mitgliederverlust zu verzeichnen (abgesehen von den Wegziehenden) sondern erheblichen Zuwachs.

Wenn die Kameraden aus dem verflochtenen Kampfe die Lehre ziehen, daß wir uns rüsten müssen zum erfolgreicheren Vorgehen, dann ist auch dort der Streik nicht nutzlos gewesen, wo nichts bewilligt wurde. Mancher Streik ist verloren gegangen, manche Maßregelung geschehen, aber solche Saat hat Früchte getragen zum Heile der Arbeiterchaft. Man kann uns wohl drücken, aber nicht erdrücken. Glück auf!

Ein Flöghbrand

ist entstanden auf Zeche „Medlinghausen“. Die Tagespresse meldet, es sei ohne Verlust von Menschenleben möglich gewesen, die Belegschaft zu Tage zu bringen. Unser Vertrauensmann berichtet uns aber von zwei Todten (darunter der Steiger Fritz) und einigen Verletzten. Wer hat Recht? Unser Gewährsmann ist genau vertraut mit den einschlägigen Verhältnissen. Näheres über die Unglücksursache in nächster Nummer.

Briefkasten.

Berndorf D. Deine letzte Korrespondenz enthielt doch zu harte Vorwürfe gegen die betr. Arbeiter. Besser ist es doch, Ihr begrabt die Streitzeit angesichts der geschlossenen Unternehmerrinne und sucht späterhin solche Fehler, wie sie von Dir gerügt worden sind, zu vermeiden. Sonst sind Deine Briefe uns stets willkommen.

Die Redaktion.

Nach Niederhermsdorf. Am 23. Februar ist ein Brief von B. N. hier eingegangen. Derselbe ist sofort beantwortet worden. Wenn die Antwort nicht angekommen ist, so tragen wir keine Schuld.

Siertrade. Es ist nicht die Aufgabe unseres Blattes, die bestehenden Gegenstände zu vergrößern. Wer es ehrlich meint mit der Arbeiterchaft, achtet gar nicht auf Anwürfe, sondern überläßt es der Zeit, die Wahrheit an's Licht zu bringen. Eine Person ist nicht ein Verein, sie geht, wenn ihre Zeit erfüllt ist, wie so viele vor ihr. Also wir drücken nicht ab. Gruß.

Viele Einwendungen müßten zurückgestellt, oder gekürzt werden. Wir bitten nochmals dringend, kurz und bündig zu berichten, alle langen Einleitungen und Wrasen ruhig bei Seite zu lassen.

Die Anträge zur Generalversammlung, das sagen wir nochmals, werden noch veröffentlicht; ebenso die eingehenden Artikel über die Generalversammlung von Geing. Fellhammer u. f. m. Nicht so häufig.

Zangendreer. R. S. Wenn dem Verstorbenen die Beiträge auf 7 Jahre zurückgestellt worden sind, so kann natürlich auch die Frau keine Ansprüche an die Knappschaftskasse machen. Die Reichs-Zusulagenrente erlischt selbstverständlich mit dem Tode des A. u. m. Die hinterlassene Frau kann nur dann Ansprüche auf Rückerstattung der Beiträge machen, wenn der verstorbene Gatte noch nicht im Genuß einer Rente gelangt war.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Trog.

Kauhrost in dem Geiſt der Bäume,
Kauhrost im Herzen — alle Träume
Verweht, zerſtiebt vom kalten Nord,
Jedwedes Hoffen über Bord. —

Ja, rauher Winter iſt mein Leben,
Den wildſten Stürmen preisgegeben —
Kein milder, warmer Sonnenſtrahl
Hält Herberg' d'rin auch nur einmal.

Doch ob es ſtürmt und ob es wettert
Und Schloſſen auf mich niederschmettert,
Ob Eſchſchauer mich unterwehn,
Ich werde doch nicht untergehn!

Ich lache Hohn dem falſchen Glücke!
Ich biete Troh dem Mißgeſchicke!
Den Blitzen aus der Wolkennacht,
Und Sieger bleib' ich in der Schlacht.

Ja Sieger — der nur wird erſchlagen
Vom Schickſal, deſſen Kraft zum Tragen
Nicht ausreicht, wenn die Stürme wehn —
Ich aber will nicht untergehn! — H. K.

Ivanhoe.

Roman von Walter Scott
(80. Fortſetzung.)

Der Jude ſchätzte.
„So gewährt mir mit meiner eigenen Freiheit doch auch die meiner Neſſegeſährten!“ begann er wieder. „Wohl verachteten ſie den Juden in mir, aber ſie erbarmten ſich doch meiner Verzweiflung, und eben der Betrübnis, den meine Aufnahme unter ihr Geſolge verurſachte, brachte ſie in dieſes Ungemach; übrigens können ſie zu meinem Böſegeld etwas zulegen.“

„Weißt Du jene ſächſiſchen Tölpel,“ entgegnete Front de Boeuf, „ſo wiſſe, daß ihre Freiheit an andere Bedingungen geknüpft iſt. Laß' es Dir gerathen ſein, Jude, Dich um Deine eigene Angelegenheit zu kümmern, und menge Dich nicht in die Aemter!“

„So ſollen nur ich und mein verwundeter Freund die Freiheit erhalten?“ fragte Iſaac.

„Muß ich dieſem Sohn Iſraels zweimal befehlen, ſich nicht in fremde Angelegenheiten zu mengen? — Da Du Deine Wahl getroffen haſt, ſo bleibe Dir nichts mehr zu thun übrig, als das Böſegeld zu erlegen, und das ohne Handern.“

„O, höre mich,“ rief der Jude aus, „eben um des Schicksals wegen, den Du geminnen wiſt, ſei es auch auf Unkoſten Deines.“

Hier hielt Iſaac ein, weil er beſorgte, den wilden Normannen noch mehr zu zerkeln. Front de Boeuf aber lachte nur und vollendete den Satz ſelbſt.

„Auf Unkoſten meines Gewiſſens, wolleſt Du ſagen, Jude — ſprich es nur aus! Glaube mir, ich kann die Vorwürfe des Bewachtheiligten ertragen, wenn er auch zufällig ein Jude iſt. Du aber, Iſaac, wach' nicht ſo geduldig, als Du die Gerichte rieſt, weil Jaques Fybdottel Dich einen muerchlichen Wautſauger geſchimpft hatte, als Deine Biſen ſein Ertheil aufgetragen hatten!“

„Ich ſchmied' beim Laſtand!“ rief Iſaac aus. „Ihr ſeid falſch berichtet. Fybdottel zückte in meinem eigenen Hauſe den Dolch auf mich, weil ich ihn beſchwor, mir mein eigenes Silber zurückzuerſtatten. Der Zahlungstermin war am Paſſaſſe.“

„Mir iſt's gleich, was Fybdottel that,“ bemerkte Front de Boeuf, „ich frage nur: wann bekomme ich mein Silber? — Wann erhalte ich die Sekel, Iſaac?“

„Laß' meine Tochter unter Bedeckung nach York gehen, edler Lord, und der Schatz — hier ſeiſte er — und der Schatz wird in Eurer Hand ſein, ſo ſchnell als der Weg hin und her zurückgelegt werden kann.“

„Deine Tochter!“ rief Front de Boeuf mit Entſetzen aus. „Weim Himmel! Iſaac, ich würd'ſte, dieſes wäre mir bekannt geweſen. Mir dünkte, jeneſe dummköpfige Mädchen ſei Deine Concubine, und ſo gab ich ſie Sir Brian von Bois-Guilbert als Benteantheil nach der Sitte der Patriarchen und Helben alter Zeit, welche uns in dieſen Dingen ein heilſames Beiſpiel geben.“

Das Geheul, welches Iſaac bei dieſer geſtühlten Mittheilung erhob, tönte ſcharf in Gemüthe wider und entſetzte ſogar die zwei Saracenen dergestalt, daß ſie den Juden loſließen. Er benutzte das, ſich auf die Erde zu werfen und Front de Boeuf's Wein zu unklammern.

„Nimm Alles, was Du geſordert haſt, Herr Ritter,“ ſagte er, „nimm zehnmal mehr — bringe mich an den Bettelſtab, wenn Du wiſt, — ja, durchbohre mich mit Deinem Dolch, brate mich auf dieſem Roſt, aber verſchone meine Tochter, laß' ſie frei — in Ehren frei! — Bedenke: Du biſt vom Weib geboren, ſchone die Ehre eines hilfloſen Mädchens.“

„Ach, ſie iſt das Ebenbild meiner verstorbenen Rachel, mir von ſechs Pfändern unſerer Liebe allein geblieben.“ Willſt Du einen armen Wittwer auch ſeines letzten Troſtes berauben? — Willſt Du einem Vater den Wunſch einflößen, ſein einziges Kind, das noch am Leben iſt, läge auf der Grabſtätte unſerer Väter neben ihrer todt'nen Mutter?“

„Ich wünſchte,“ ſagte der Normanne ein wenig ſankter, „ich hätte das früher gewußt. Meine Meinung war ſtets, Euer Volk liebe nichts weiter als ſeine Geldſtücke.“

„Denk nicht ſo niedrig von uns!“ ſagte Iſaac, die glünſtige Laune des Furchtbaren eifrig zu benutzen ſuchend. „Der Fuchs, die wilde

Roge lieben ihre Jungen zärtlich — und wir, das verfolgte, geſchmähte Volk Iſraels lieben unſere Kinder aus voller Seele.“

„Es mag ſo ſein,“ erwiderte Front de Boeuf, „und ich will es von jetzt ab glauben — Dir zu Liebe, Iſaac — aber das kann uns jetzt nichts helfen. Ich kann Geſehenes nicht ändern, nicht das, was daraus entſtehen kann; mein Waffengeführte hat mein Wort, und das breche ich nicht für zehn Juden und Jüdinnen dazu. Und warum beſorgſt Du Unheil für Deine Tochter, wenn ſie auch Bois-Guilbert's Benteantheil iſt?“

„Unheil wird daraus entſtehen, muß daraus entſtehen!“ rief Iſaac ſchmerzlich die Hände ringend aus. „Wann hatte ein Tempelherr je etwas Anderes für Männer als Graufamkeit, etwas Anderes für Weiber als Entehrung?“

„Hund von einem Ungläubigen,“ donnerte Front de Boeuf mit ſunfelnden Augen, und vielleicht gern den Vorwand ergreifend, ſich in Leidenschaft zu bringen. „Lähre nicht den heiligen Orden des Tempels, ſondern ſorge lieber für Erlegung des Böſegeldes, oder wehe Deinem Hauſe!“

„Mörder und Schurke!“ begann der Jude, die Beſchimpfungen des Mitters jetzt mit unbezähmbarer Wuth erwidern. „Nichts will ich Dir zahlen — nicht einen Stüber, nicht einen Kupferpfennig, bevor ich meine Tochter mit unangenehmer Ehre wieder habe!“

„Wiſt Du bei Sinnen, Iſaac?“ ſagte der Normanne. „Beſieheſt Du etwa ein Zaubermittel, das Dein Fleiſch gegen Feuer und ſiedendes Oel feilt?“

„Ich fürchte ſie nicht!“ ſagte der durch die Vaterliebe zur Verzweiflung getriebene Jude. „Tue Dein Schlimmſtes an mir! Meine Tochter iſt mein Fleiſch und Blut und mir tauſendmal theurer als dieſe alten Glieder, die Deine Graufamkeit bedroht. Ich gebe Dir kein Silber — nein, nicht einen Silberpfennig geb' ich Dir, Nazarener, und könnt' ich Dich damit aus der Verdammniß retten, die Dein ganzes Leben verdient hat! Nimm mein Leben, wenn Du wiſt, und Du ſollſt ſehen, wie der Jude es noch in ſeinen Todesqualen verſteht, den Chriſten zu verachten.“

„Ich will es ſehen,“ ſagte Front de Boeuf, „denn beim heiligen Kreuz, das Deinem Stamm ein Geseil iſt, Du ſollſt Stahl und Feuer genauer kennen lernen! — Reiß ihm die Kleider ab, Sklaven, und werf' ihn auf den Roſt!“

Die Saracenen hatten dem alten Mann, trotz deſſen ſchwachem Sträuben, ſchon das Oberkleid abgeriſſen, als ein zweimal erklingender Hornſtoß ſogar bis in dieſe Kerkerhöhle drang, und man laute Stimmen nach Sir Reginald Front de Boeuf rufen hörte. Der wilde Baron hatte nicht Luſt, bei ſolch' hölliſcher Arbeit gefunden zu werden, gab den Sklaven alſo einen Wink, den Juden zuſchicken zu laſſen und entfernte ſich ſchnell mit ihnen: Iſaac aber, allein geblieben, ſand Miße, Gott ſei ſeine eigene Befreiung zu danken, oder über die Gefangenſchaft und das wahrſcheinliche Schickſal ſeiner Tochter zu jammern. Je nach dem ſeine ſelbſtlichen oder väterlichen Gefühle die Oberhand gewannen.

Dreizehntes Kapitel.

Lady Rowena's Gemach war mit einiger Eleganz ausgestattet, und das man ein ſolches für ſie gewöhnt, konnte als beſonderer Beweis von Achtung angeſehen werden; aber Front de Boeuf's Gattin, für die es ursprünglich eingerichtet worden war, hatte dieſe rauhe Welt längt mit dem Feinſten vertauſcht, und die Spuren der Zeit und Vernachläſſigung thaten den wenigen Zierrathen, mit welchen es geſchmückt war, beträchtlichen Eintrag. An mehreren Stellen ſah man die Tapeten von den Wänden herab, an anderen zeigten ſich die Wirkungen von Sonnenſchein, Staub und Alter.

Es mochte um die Mittagszeit ſein, als de Bracy, um deſſen Vortheil willen das ganze Untereichen in Szene geſetzt worden war, erſchien, um Gaid und Beſitzthum der Lady Rowena zu erringen.

De Bracy hatte in der Zwifchenzeit nicht nur mit ſeinen Freunden über das Loos der Gefangenen beraten, ſondern noch Zeit gefunden, ſeine Perſon mit allem Glitzer jener Zeit zu ſchmücken. Verſchwendet war das grüne Wamms und die ſchwarze Larve. Das lange, reiche Haar quoll in glänzenden Strahlen auf den kolliſchen Helm hinab; das Wamms reichte bis an die Knie, und der Gürtel, welcher es feſthielt und das gemüthige Schwert trug, war geſtickt und mit Gold beſchlagen. Wir erwähnten ſchon einmal der extravaganten Mode der Schuhe zu jener Zeit, und dieſenigen von Morris de Bracy konnten ſich um den Preis der Extravaganz bemühen, da ſie in Bindungen gleich jenen des Widerhorns in die Höhe ſtrebten.

Dieſer Zug wurde noch durch die ſchöne Perſönlichkeit und das angenehme Weſen des Ritters gehoben, deſſen Benehmen die Unmuth deſſen Götting mit der Mitternächtlichkeit deſſen Soldaten verband.

Er begrüßte Lady Rowena, indem er ſeine Sammetmütze abnahm, welche ein goldenes Schild trug, auf dem der heilige Michael, den böſen Feind beſiegend, dargeſtellt war. Als Lady Rowena auf ſeinen Wink, ſich zu ſetzen, ſtehend in ihrer Stellung verharrte, zog er den Handſchuh von der rechten Hand und ſchickte ſich an, ſie zu ihrem Sitz zu führen. Aber Rowena wies die angebotene Artigkeit mit einer abwehrenden Gebärde zurück und antwortete:

„Wenn ich mich meinem Kerkermeiſter gegenüber befinde, Herr Ritter — und die Umſtände verbieten mir eine andere Annahme — ſo ziemt es ſeiner Gefangenen ſtehen zu bleiben, bis ſie ihr Schickſal erfahren hat.“

„Ach, ſchöne Rowena,“ antwortete de Bracy, „Ihr ſieht nicht Eurem Kerkermeiſter, ſondern Eurem Gefangenen gegenüber, und de Bracy will ſein Schickſal in Euren holden Augen ſehen.“

„Ich kenne Euch nicht, Herr,“ ſagte die Dame, ſich mit dem vollen Stolz verlorter Würde aufrichtend; „ich kenne Euch nicht, und die dreiste Vertraulichkeit, mit welcher Ihr in der Sprache der Ironie mir redet, kann nicht zur Entſchuldigung der Gewaltthat eines Räubers dienen.“

„Schreibe es Dir ſelbſt zu, ſchönes Mädchen,“ antwortete de Bracy in ſeinem früheren Ton. „Dir und Deinen Reizen, wenn ich die Ehrerbietung gegen die außer Acht ließ, die ich zur Königin meines Herzens, zum Polarſtern meiner Augen erlernen habe.“

„Ich muß wiederholen, daß ich Euch nicht kenne, und daß kein Mann, der Rette und Sporen trägt, ſich einem ſchuldloſen Mädchen in ſolcher Weiſe aufdrängen ſollte.“

„Es iſt allerdings mein Unglück, Euch unbekannt zu ſein,“ ſagte de Bracy. „Doch laßt mich hoffen, daß der Name de Bracy nicht immer verſchwunden blieb, mo Minſtrels oder Herolde die Thaten des Ritterthums, ſei es auf dem Schlachtfeld oder beim Turnier, geprieſen haben!“

„Dann überlaßt Euer Lob auch den Herolden und Minſtrels, Herr Ritter,“ entgegnete Rowena, „für deren Lippen es beſſer paßt, als für die Euren; und ſagt mir doch, welcher von ihnen die Oebenthat dieſer Nacht feiern ſoll — den Sieg über einen alten Mann und etliche eingekerkerte Knechte — und ihn, deſſen Weite ein unglückliches Mädchen iſt, das Ihr gewaltſam in das Schloß eines Räubers geſchleppt habt!“

„Ihr ſeid ungerecht, Lady Rowena,“ ſagte der Ritter, verlegen an der Unterlippe nagend. „Da Ihr ſelbſt frei von Leidenschaft ſeid, ſo wißt Ihr nicht ihrem Mahnſinn bei einem Andern zu vergeben, obwohl nur Eure eigne Schönheit Urſache davon iſt.“

„Witte, laßt eine Sprache, Herr Ritter, die unter ſahrenden Minſtrels ſo gebräuchlich geworden iſt, daß ſie dem Mund der Ritter und Edlen nicht mehr ziemt.“

„Stolzes Mädchen,“ erwiderte de Bracy, von ihrer Geringschätzung erzürnt. „Holzes Mädchen, ſo ſoll Dir wieder Stolz begegnen! So wiſſe, daß ich in der Weiſe um Dich freite, in der Du gefreit ſein wiſt. Es paßt Deiner Sinnesart beſſer, mit Degen und Schwert zu werden, als mit Höflichkeit und feiner Rede.“

„Feine Rede zu hoher That geſellt, gleichet der Ritterſette am Hauſe eines niedrigen Knechts!“ ſagte Rowena. „Ihr hättet beſſer gethan, Kleid und Sprache eines Geächteten beizubehalten, als die Handlungsweiſe eines ſolchen mit dem Schein höflicher Redensarten zu bemänteln.“

„Euer Rath iſt gut, Lady Rowena,“ ſagte der Normanne, „und ſo ſage ich Dir in der Sprache, welche ſich am beſten mit kühner That vereinigt. Du wiſt dieſes Schloß nie verlaſſen, außer als de Bracy's Gattin. Ich bin's nicht gewöhnt, auf Hinderniſſe zu ſtoßen, auch hat der edle Normanne es nicht nöthig, ſich weitläufig gegen das ſächſiſche Mädchen zu rechtfertigen, dem er die Ehre erweiſt, es zur Gattin zu erwählen. Du biſt ſtolz, Rowena, ſolglich noch mehr zu meinem Weibe paſſend. Welcher andere Weg bietet ſich Dir, zu hoher Ehre und fürſtlicher Stellung zu gelangen, als die Verbindung mit mir? Auf welchem andern Weg wiſt Du den engen Kreis der Vorſehenen, wo die Sachen gemeinſam mit den Schweinen wohnen, die ihren Reichthum bilden, verlaſſen, um den Platz einzunehmen, der Dir gebührt?“

„Herr Ritter,“ erwiderte Rowena, „die von Euch geſchmähte Dorfflechte ſchirmte mich ſeiner Kindheit; und glaubt mir, verlaſſe ich ſie, ſo geſchieht es nur an der Seite eines Mannes, der das Haus und die Sitten, in welchen ich aufgewachſen bin, nicht verachtet.“

„Ich errathe Euer Gedanken, Lady,“ ſagte de Bracy, „obwohl Ihr dieſes vermuthen mögt. Aber glaube ja nicht, daß Richard Löwenherz ſie wieder den Thron beſiegen, und noch weniger, daß ſein Günstling, Wilfred von Ivanhoe Dich je an die Stufen dieſes Thrones führen wird, um dort als Braut dieſes Günstlings bewillkommen zu werden. Einen anderen Bewerber würden ſolche Erinnerungen eifriglich machen, mein feſter Entſchluß aber kann durch eine ſo kindliche und hoffnungsloſe Leidenschaft durchaus nicht erſchüttert werden. Wiſſe denn, daß dieſer Nebenbuhler in meiner Gewalt iſt und daß es nur bei mir liegt, ſeine Anweſenheit im Schloße Front de Boeuf's bekannt zu machen — und wahrlich, Reginald's Eiferſucht wird ſchredlicher ſein als die meinige.“

„Wilfred hier?“ rief Rowena verächtlich aus. „Das iſt eben ſo wahr, als daß Front de Boeuf ſein Nebenbuhler iſt.“

De Bracy laß' ſie ſich ſehen an.

„Sollteſt Du wirklich nichts davon wiſſen?“ ſagte er. „War es Dir nicht bekannt, daß Wilfred von Ivanhoe in der Gänze des Juben lag? — Eine paſſende Reifegelegenheit für den Kreuzfahrer, deſſen jüher Arm das heilige Grab erobern ſollte!“

„Und iſt er hier,“ entgegnete Rowena, einen gleichgültigen Ton erzwingend, obwohl ſie vor Beſorgniß ſichtbar bebte, „worin wäret er Front de Boeuf's Nebenbuhler? Oder was hätte er mehr zu beſürchten, als eine kurze Gefangenſchaft und ein ehrenvolles Böſegeld, wie es Mitterbrauch iſt?“

„Wiſt auch Du, Rowena, von dem gewöhnlichen Irrthum Deines Geſchlechts befangen, es gäbe keine Nebenbuhlerſchaft als die der Liebe? Weißt Du nicht von der Eiferſucht deſſen Ehrgeizes, und daß unſer Birth, Front de Boeuf, den ſeinen Anſpruch an die Baronie von Ivanhoe entgegenſetzt, eben ſo bereitwillig, eifrig und unbedenklich aus ſeinem Wege räumen wird, als würde er ihn von einem blauglänzigen Mädchen vorgezogen? Doch begünstigt meine Vererbung, Lady, und der verdumdete Ritter ſoll nichts von Front de Boeuf zu beſürchten haben, während Du im entgegengeſetzten Fall ihn betrauern magſt, wie Jemand, der in Händen iſt, die kein Erbarmen kennen.“

„Mettet ihn, um Himmels willen, rettet ihn!“ rief Rowena aus, deren Fieſigkeit durch das ihrem Geliebten drohende Loos erſchüttert war.

„Ich kann es — will es —“ ſagte de Bracy; „denn wenn Rowena einwilligt, de Bracy's Braut zu ſein, ſo darf es dann wagen, ſand an ihren Verwandten zu legen, an den Sohn ihres Vormunds, den Geſpielen ihrer Kindheit? Aber dieſer Schuß müßte durch Deine Liebe erkaufte werden! Ich bin lange nicht der romantiſche Narr, das Glück eines Menſchen zu fördern, oder ſein Unglück abzuwenden, der ganz geeignet iſt, ein Hinderniß zwiſchen mir und meinen Wünſchen zu ſein. Entſcheide Dich für mich — und Wilfred iſt gerettet — verſchmähe mich, und er ſtirbt und Du biſt der eigenen Freiheit um keinen Schritt näher gerückt!“

„Die gleichmüthige Kürze Deiner Rede,“ antwortete Rowena, „läßt ſich kaum mit ihrem ſchredlichen Inhalt vereinigen. Ich glaube weder, daß Dein Sinnen ſo verſucht, noch daß Deine Macht ſo groß iſt.“

(Fortſetzung folgt.)

Bergleute, unterſtützt die gemas-regelten Kameraden!

Alcines Heuſſleton.

Der „dumme August“ geſtorben. In Berlin iſt Montag früh Tom Velling, der Schönſter der köſtlichen Clownsfigur des „dummen August“, im Alter von 68 Jahren geſtorben. Tom Velling war gewiſſenlos der beſtante Artit der Gegenwart, und von ihm kann geſagt werden, daß er, der ſich als „August“ in allen großen Städten der Welt produzierte, die Bewohner der beiden Halbkugeln zum Lachen gebracht hat. Auch in Wien war Tom Velling, der durch eine Reihe von Jahren dem Circus Menz angehörte, ſehr bekannt und wegen der unüberwindlichen Komik, mit der er ſein „August“ darſtellte, außerordentlich beliebt. Tom Velling war aber auch ein überaus witziger Mann, der es ſeiner beſonderen vernünftigen, geſchicklichen und auſſerſt gelungenen Szene zu ſetzen. Es verging ſelten eine Woche, in der nicht die Weltblätter von dem einen oder andern Zug, den der „dumme August“ mit beſonderer Freilichheit arrangirt hatte, berichtete. So war Tom Velling im Wien der Siebziger-Jahre eine Art moderner Entenſpiegel, eine Clownsfigur. Wie Tom Velling, der urſprünglich einer der tollkühnſten Circuspoſtgeure war, plötzlich ſeine komiſche Kraft entdeckte, darüber wird in Artikelkreiſen Folgendes erzählt: Der alte Menz habe ihn einmal wegen irgend eines Verſehens mit Vorwürfen überhäuft und in die Garderobe zurückgeſchickt. Menz ging ihm in die Garderobe nach, und als er Tom Velling's ſchnellendes Geſicht ſah, mußte er ſich vor Lachen ſchütteln. „Mit dieſem Geſicht, mein Vebler, wiſſen Sie ſich dem Publikum zeigen!“ ſchrie der alte Menz, packte Velling am Arm und führte ihn in die Bühne hinaus. Und richtig, auch das Publikum brach beim Anblick dieſes unkommiſchen Geſichtes in glockenſchallendes Lachen aus. Von nun an gab Velling das Voltige, und er wurde ſich mit der urdrolligen Komik ſeines Geſichtes und ſeiner ſeiner Weiſe ebenfalls teilte den Namen „dummer August“, der unter thariſchlich in der ganzen Welt bekannt wurde. Mit dieſer überaus anſtändigen Figur hat Tom Velling Schule gemacht, aber ſeine zahlloſen Nachfolger und Nachtreter konnten Velling mit

ſeiner unerſchöpflichen Komik nicht das Waſſer reichen. Vor mehreren Jahren verließ er den Circus Menz, überſiedelte nach Berlin und trat ab und zu Engagements auf kurze Zeit an, worauf er wieder nach Berlin zurückkehrte. Zuletzt trat er in Odeſſa im Circus Moriz auf, wo er außerordentlich geſiegt, doch mußte er ſein Gaſtspiel unterbrechen, da er plötzlich von ſchwerer Krankheit befallen wurde. Gattin und Tochter, die ihn begleitet hatten, führten ihn raſch nach Berlin zurück, wo er Montag vom Tode errettet wurde. Tom Velling entſtammt einer amerikaniſchen Circusfamilie, ſein Vater war ſelbſt Circusdirektor, ſeine Mutter eine geborene Carré.

Robinson's Gland. Robinson Cruſoe's Inſel, das für die jugendliche Einbildungsſtärke noch immer ſo anziehende Stück Land, ſollte vor drei Jahren von einem Vulkan geſtört worden ſein. Aber ſie liegt heute noch eben ſo friedlich im Stillen Ocean, 400 Meilen von der chileniſchen Küſte entfernt, als ſie damals dem ſchiffbrüchigen Robinson erſchien, den Deſſe unvorſichtlich gemacht hat. Es iſt bekannt, daß die in der Dichtung geſchilderten Abenteuer Robinson's auf die wirklich erlebten Alexander Selkirk's zurückzuführen ſind. Die Höhle, in der Alexander Selkirk lebte, beſteht in der That noch heute. John Burns, ein Seemann aus Vollen, der auf einem Schiffe fuhr, das kürzlich an der Inſel anlegte, erzählt über ſeinen Verſuch Folgendes: „Wir beſuchten alle Höhlen Alexander Selkirk's. Wir umhiſten die ſandige Küſte. Wir traten in die Höhle, in der Daten und Nativen in die Wände eingegraben waren. Dann erklommen wir die Höhlen oberhalb der Höhle und ſahen die von einem englischen Matroſen zur Erinnerung an den Abenteuer Selkirk errichtete Tafe. Unſer Schiff führten wir in die kleine als Hafen dienende Bucht. Jetzt heißt ſie Cumberland Bay, und an ihren Küften iſt eine ruhige kleine Niederlaſſung von Chilenen, Deutſchen, Schotten und einigen Italienern, im ganzen ungefähr 85 Menſchen, die die Bevoölkerung der Inſel ausmachen. Auf dieſem Gland des ſüdlichen Stillen Ozeans, das drei englische Meilen in der Breite und fünfzig in der Länge mißt, führen ſie ein ruhiges Leben. Ihren Unterhalt verdienen ſie durch Fährhahn und Viehzucht.

Alle zwanzig Tage legt ein Segler aus Chile an, um Fiſche und Wildpret zu haben und die Poſt abzugeben. Auf der Inſel leben wilde Ziegen, wilde Gei und wilde Schweine. Die Berge erreichen eine Höhe von 3000 Fuß, und die Bevölkerung iſt gut. Alexander Selkirk, der ſchottische Seemann, wurde im Jahre 1704 hierher verſchlagen und blieb vier Jahre dort, bis er von einem britiſchen Schiff aufgenommen wurde in ſeine Heimath gebracht wurde.

Gingende Schriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) iſt ſoeben das 23. Heft des 18. Jahrgangs erſchienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ovier des Polizeiarbeiter. — In Jbiens neuem Drama. Von Wally Geuler. — Der Kampf der Kohlengründer in Deſterreich. Von R. Kautsky. — Berliner Theater. — John Muſkin. Von D. Bach. — Obitua, Obitua und Schugzollbeſtrebungen. Von Herrn. Dolm. — Vitterariſche Amuſion: Ludwig Stoumſky, Verſuch einer Kritik der Karl Marx'schen ökonomiſchen Theorien. Dr. Ernst Widenhagen. Kurzegeſchichte der Kunſt. Käthe Dunder. Ueber die Beſchäftigung des weiblichen Geſchlechts an der Erwerbstätigkeit. Dr. Ruppert. Die katholiſchen Arbeitervereine Süddeutſchlands in ihrer erſten Entwicklung dargeſtellt auf Grund der Verbände, Vereins- und Spezialberichte. Thorstein Veblen. „The Theory of the Leisure Class“. Der engliſche Soldat.

Im Verlag von F. J. B. Dieß Verlag iſt ſoeben Heft 9 und 10 des „Arbeiterrecht“ von Arthur Stabthagen. Mitglied des Deutſchen Reichstags, erſchienen. Dem Werke direkt angeſchloſſen iſt der Führer durch das Bürgerliche Geſetzbuch. Mit vielen Beiſpielen und Formulare für Klagen, Anträge und Verſchiedenes u. ſ. w. Das „Arbeiterrecht“ enthält Alles, was für den Arbeiter nothwendig iſt zu wiſſen und macht Leptausgaben der Geſetze erſt verſtändlich. Der Wert wird in 22 Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pf. erſchienen. Verteilungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolportage entgegen. Alle acht Tage erſcheint ein Heft.

